This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
F58
1921

LIBRA
UNIVE

ar Flaiſchlen / Geſammelte Dichtungen

Cäſar Flaiſchlen / Geſammelte Dichtungen

Cäsar Flaischlen

Gesammelte Dichtungen

Zweiter Band

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin

Cäsar Flaischlen

Aus den Lehr- und Wanderjahren des Lebens

Gedichte, Brief- und Tagebuchblätter in Versen

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1921 by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart

German Harrass.
2-1-29
18236
7-20-29 (a.z.)

Vorbemerkung

Diese „Lehr- und Wanderjahre" bilden eine Art Ergänzung zu den zwei Jahre früher erschienenen Prosagedichten „Von Alltag und Sonne" und enthalten eine Sammlung von Gedichten aus den Jahren 1884 bis 1899.

Freunde sagten mir, es habe etwas Bedenkliches, in einer Zeit so schneller Entwicklungen und so reicher lyrischer Ernte Gedichte zum Druck zu bringen, deren Entstehung zehn und fünfzehn Jahre zurück liegt.

Ich gebe das gerne zu. Ich habe selbstverständlich jedoch nur Gedichte aufgenommen, denen diese Wartezeit meiner Meinung nach nichts angehabt hat. Abgesehen davon aber war und ist es mir nicht darum zu tun, einen Band zu veröffentlichen, der sich von dieser oder jener augenblicklichen Richtung tragen lassen will.

All die Ismen, für die so leidenschaftlich gekämpft wurde, als ob es Wesensgrundsätze wären, blieben bei Licht besehen ganz in äußerlichen technischen Fragen stecken. Der wirklich Schaffende schafft nur sich, und jeder Ismus darf und wird ihm lediglich Mittel sein und nicht Zielsatz. Die ewige große Verwechslung! Man posaunt ein einzelnes Kunstmittel zum Kunstziel empor und streitet um den Kerl auf der Bühne, und das Wesentliche ist doch der hinter der Bühne.

Es war mir nur darum zu tun, was mir geglückt schien,

zu einem Bande zu vereinigen unter dem Gesichtspunkt der Lebensentwicklung, die sich aus den Gedichten selbst ergibt. Ich möchte daher auch, daß das Buch, wenigstens von denen, die mir näher stehen, in diesem Sinn genommen würde: als ein Ganzes und im Zusammenhang auch mit meinen andern Dichtungen.

Es enthält die Auf- und Ab-Stimmungen, die in dieser oder jener Weise schlechterdings jeder einmal lebt, da jeder einmal 20 Jahre ist und dann 25 und 30 und 35 wird. Denn unsere Lebensgänge sind nicht so verschieden, als ihre äußere Verschiedenheit scheinbar dartut. Die Seele lebt im letzten Grunde immer und in jedem das gleiche Leben, nur die Gesichter sind verschieden und die Hüte, die man trägt.

Die Innenwelt kämpft überall den gleichen Kampf und freut sich überall der gleichen Freude.

So verstanden objektiviert sich auch das Individuellste und Persönlichste zum Allgemeinen und Typischen.

Der Schaffende kann nur sich selbst geben, wenn er sich nicht damit genügen will, bloß Außenbilder zu zeichnen. Er begreift nur aus sich heraus, nicht in sich hinein.

In dieser Richtung liegen zugleich die beiden großen Grundgebiete alles dichterischen Schaffens.

Das eine baut auf dem Leben der Innenwelt auf, das sich nach außen hin zu vollbringen und auszugestalten sucht und dabei zu stetem Kampf gezwungen ist, das andere auf der wirklich errungenen oder nur bei Seite geschobenen Überwindung dieses Gegensatzes.

Was uns not tut, ist eine Kunst mit den Zielen der Kunst Goethes und der Kunst Schillers: die Kunst einer bestimmten, festen Weltanschauung, nicht die irgend eines Ismus.

Es gilt für das Leben zu ſchaffen, nicht für techniſche Seiltänzereien! Freilich ohne darin ſtecken zu bleiben. Aus ihm heraus und darüber hinaus . . ſowohl über Grau als über Blau. Wir brauchen eine Kunſt, die lebbar iſt, die mit hilft, aus dem Kampf, in dem wir alle liegen, hinauszufinden, und die uns vorbildlich vorangeht. Mit Genrebildchen und Anſichtspoſtkarten, mit Anekdoten und Novellchen iſt nichts getan.

Unſere Dichtung — ich bekenne mich herzlich gerne zu dem verrufenen ‚Soll!‘ — muß allmählich wieder ‚moraliſch‘ werden, im Sinne Schillers. Alle große Kunſt war es, und ganz implicite.

Und noch eines:

Das alte ſchöne Wort ‚Dichter‘, das man in Kinderjahren mit der höchſten Weihe umgibt, kommt immer mehr außer Kurs und verliert immer mehr ſeine alle Gipfel umfaſſende Bedeutung, da ſich unſere beſten Könner bewußt oder unbewußt immer ausſchließlicher auf irgend ein Sondergebiet zurückziehen.

Nach außen hin leiſtet dies einer längſt zu Torheit gewordenen Äſthetik Vorſchub, die eine Scheidung zwiſchen dramatiſchem, epiſchem und lyriſchem Schaffen feſtlegte und jedes Gebiet für eine beſondere Begabung abgrenzte.

Ich meine, wer was kann, kann nicht bloß als Lyriker, kann auch als Epiker und als Dramatiker etwas, wenn er wirklich will, und das heißt: wenn er ſich auf ſeinen Stuhl ſetzt und nicht etwa denkt, den Seinen gäbe es der Herr im Schlaf, und Talent und Genie ſei etwas, wofür man ſelber eigentlich nichts könne. Denn es gibt keine Weſensunterſchiede zwiſchen dramatiſchem, novelliſtiſchem oder lyriſchem Schaffen.

Entweder es ist Einer Dichter und dann kann er, wenn er nicht vor erlernbaren kleinen technischen Griffen zurückschreckt, ebenso gut mit Pinsel als mit Stichel oder Feder bis zu der Höhe, bis zu der er überhaupt kann, oder er kann überhaupt nicht zu einer Höhe.

Wendet man ein, daß dies alles vielleicht mehr Charakter- als Kunstsache sei — gut! Dann aber fehlt es eben an Charakteren. Virtuosen können sie nicht ersetzen.

Es wäre mir daher eine Art Genugtuung, wenn dieses Bändchen Gedichte allen, die mich unter die Lyriker einreihen, den Beweis gäbe, daß ich es in ihrem Sinne weder war noch bin.

Auf Mönchgut
September 1899.

Cäsar Flaischlen.

Den Fußpfad soll, Herr! rechts einbiegend
und über die Brücke – und am Gehag
waldauf! – es wird dann etwas steinig
und steil, doch 's ist der einzige Weg –
und ganz gradaus immer! – Seid Ihr oben,
so findet Ihr von selber fort!

Wegweiser? nein! – behüt Euch Gott!

Sprüche eines Neinklopfers.

Über die Brücke

Brief- und Tagebuchblätter

Brief- und Tagebuchblätter

Laß drohn, was will!

Sieh doch den Wettersturm am Himmel!
sieh doch die Wolken um die Höhn!“
Ich aber sag: das geht vorüber
und auf den Abend wird es schön!

Gebt mich nur frei und laßt mich's wagen,
ein bißchen auch mir selbst zu traun!
Was frommt es denn, altjungfer-ängstlich
nach jedem Nebel auszuschaun!?

Nur frei sein muß ich! frei und .. ehe
der Zorn zum Sieg in mir erlahmt
und was ich Großes möchte, elend
in Alltagströdel sich verkramt!

Noch trägt zu ſtolzbekränzten Zielen
ein jauchzend Hoffen mich empor . .
und bis zu Ende ſei gehalten,
was meiner Jugend ich beſchwor!

Und grollten rings auch tauſend Wetter
und droht es noch ſo von den Höhn . .
laß drohn, was will! es geht vorüber
und auf den Abend wird es ſchön!

II

Kopf hoch!

Weil dir ein goldener Traum zerronnen,
was haſt du drum für herbe Qual?!
es iſt doch nicht das erſte Mal,
daß dich enttäuſcht, was du begonnen!

Den Kopf hoch! auf! wozu verzagen
kleingläubig gleich und hoffnungslos?!
dein Mut ſchien doch ſo rieſengroß,
das Letzte ſelber kühn zu wagen!

Auf drum und weiter! ohne Bangen!
und wenn's dir noch ſoviel entlaubt!
Wer will und an ſein Können glaubt,
wird immer an ſein Ziel gelangen!

III

Einem Freunde

Soviel auch Stürme dir's zersplittern,
hoch halte, freudig, ohne Zittern,
das stolze Banner deiner Kunst
und fordere furchtlos ohne Wanken
kampffroh dein Schicksal in die Schranken,
ein Feigling nur erbuhlt sich Gunst.

Wohl mag's ja schön sein: ohne Grämen
das Leben, wie sich's gibt, zu nehmen,
rasch zu genießen, eh's verrinnt,
und seelenruhig abzuwarten,
ob Glück, ob Unglück mischt die Karten,
ob man verliert, ob man gewinnt!

Doch größer ist: sich aufzuraffen
und selber sein Geschick zu schaffen
mit kampf- und trotzgemuter Kraft
und sich mit ungebrochenen Schwingen
den Niederungen zu entringen
und ihres Werktags dumpfer Haft.

Und ist auch mancher Flug vergebens,
du doch bist Herr dann deines Lebens
und nicht ein wetterlaunisch Glück,
du in den Händen hältst die Zügel
und gibst ihm Unterschrift und Siegel,
und nicht ein zufallblind Geschick.

Und nennen Spötter drob dich Schwärmer,
was liegt daran! sie sind doch ärmer
als du, trotz Geld und Gold und Glanz,
und ob sie alles sich erfüllen,
es wird sich ihnen nie enthüllen,
wie schön ein selbsterrungener Kranz.

Sie fühlen nie, durch Ebnen schreitend,
im großen Troß ihr Leben reitend,
wie froh sich's rastet im Gebirg,
der Sonne nahe und tief unten

zurückgekämpft und überwunden
des Alltags dunſtiger Bezirk.

Nicht blöder Diener blöder Götzen ..
ſei ſtolz, Freund, und zertritt die Fetzen,
mit denen Leere ſich verſchönt!
Und ſollteſt du im Kampf erliegen,
was du gewollt, wird dennoch ſiegen ...
Unſterblichkeit iſt's, die dich krönt.

IV

Zu einem Strauße Spätſommerroſen

Zürnet mir nicht, daß kaum erſt erſchloſſen
ich euch ſchon pflücke, zu ernſtem Scherz ...
Grüßt eure Schweſter mir, duftende Roſen,
eure Schweſter vom frühen März!

Leiſe ſchon zittert's wie Herbſt durch die Lüfte ...
euer Blühen, wie lang wohl noch währt's?!
Grüßt eure Schweſter mir, duftende Roſen,
eure Schweſter vom frühen März!

Statt in Herbſtnächten einſam zu welken ..
ſtürbt ihr nicht lieber verglühend am Herz
eurer Schweſter, duftende Roſen,
eurer Schweſter vom frühen März!?

V

Wirſt du ein Engel ſein,
der mich begleitet?
mein Unſtern oder, der
mich irreleitet?

Mein Glück? mein Unglück? o!
mein Fluch? mein Segen?
ein dunkles Müſſen treibt
mich dir entgegen!

Ich fühl, mein Leben liegt
in deinen Händen . .
wirſt du zu Freude mir,
zu Qual es wenden?!

VI

Der trübe, graue Himmel klärte ſich,
der dumpfe Nebel aus den Gärten wich,
es knoſpete und keimte allenthalben,
ſchon ſtand es rings voll Primeln im Geheg,
Frühveilchen dufteten am Wieſenweg
und alles zwitſcherte von Schwalben.

Und: Frühling! Frühling! klang's im Widerhall
von tauſend Liedern überall ...
da plötzlich wieder kalte Schauer,
und was noch kaum erſt lenzfroh aufgeſproßt
verwelkte in dem rauhen Froſt
und ſank zurück in ſtumme Trauer.

Nach wenig Tagen ſchon zerrann der Schnee
und blitzend klomm die Sonne in die Höh,
daß alles jubelnd ihr entgegenglühte;
maiwonnig ſchön verfloß März und April
und Sommer ward's, und dennoch heimlich ſtill
klagt's dann und wann
in Wies und Tann
um jene erſte frühe Blüte.

VII

Habe Geduld nur!“
tröſtet ihr freundlich,
„Wolken ſind Wolken
und gehen vorüber!
und nur ein Veilchen
bleibt es ſo grau!
Habe Geduld nur!
die Nebel verziehen
und alles ſtrahlt wieder
im goldenen Blau!“

Ja: Wolken ſind Wolken
und gehen vorüber! . .
aber inzwiſchen
welken die Blumen,
wandern die Vögel
und färbt ſich das Laub
und Frohſinn und Jugend
und Glauben um Glauben

fällt müde
dem ewigen
Warten zu Raub!

Und verzogen die Wolken . .

Was frommt, ſagt, die Sonne
verwelkenden Fluren?
was ſterbenden Wäldern
der maiſchönſte Glanz?!
und was einem trübe
verwarteten Herzen
mitleidiger Liebe
verſpäteter Kranz?!

VIII

Es war einmal .. im Monat Mai ...
kaum erſt ein Jahr iſt's her! ...
denk ich an jenen Mai zurück,
wird mir ums Herz ſo ſchwer!

In weißen Roſen ſtand die Welt
und Glocken klangen durch die Luft
und ſchauernd ſtumm vor Glück und Luſt
durchſchritten Hand in Hand zwei Kinder
das blütentraumverſunkene Tal ...
.....

Es war einmal! .....
es war einmal!

Denk ich an jenen Mai zurück ..
verwelkte Roſen, verwelktes Glück!

IX

Von einem Königskinde.

O wende ab dein Auge,
blick nicht ſo freundlich mich an,
ich kann ja nichts als bitten:
Verzeih, was ich dir getan . .

Ein Röslein blüht im Garten,
liebkoſt vom wandernden Wind . .
Ich bin nur ein armer Geſelle,
und du biſt ein Königskind!

Ich wollte nur dich tröſten,
hätt nie dich zu lieben gewagt!
und daß ich nur Unglück dir bringe,
o daß mir's mein Herz nicht geſagt!

Und muß ich nun gehen und ſcheiden,
will ſuchen ich auf und ab
bis ich, die du verloren,
die Krone wiederhab.

Ich will ſie aufs Haupt dir ſetzen
mit flimmerndem Edelgeſtein,
daß du als Königin wieder
ziehſt in die Heimat ein.

Da kommen viel vornehme Leute,
Miniſter und große Herrn,
und endlich der König ſelber
mit Band und Ordenſtern.

Doch langſam aus dem Gedränge
ſtiehlt einer ſich ſtill bei Seit
und träumt, eine Träne im Auge,
von ſeliger Jugendzeit:

Ein Röslein blüht im Garten,
liebkoſt vom wandernden Wind..
Ich bin nur ein armer Geſelle,
und du biſt ein Königskind!

X

Gott ſei dank, ein wenig Ruhe!
und daheim! und ungeſtört
endlich einmal doch ein Abend,
der mir wieder ſelbſt gehört!

Schön iſt's, ja! und bleibt es immer,
guter Freunde Freund zu ſein!
doch zuweilen gibt's auch Stunden,
da man gern einmal allein:

Auszudenken, was tagüber
durch die Seele ſchwankt und ſchwirrt,
eh ſich's, halb erfaßt nur, wieder
ungelöſt ins Chaos wirrt.

Ohne Lüge ſich zu freuen!
wer es dürfte, wer es könnt!
ſelbſt-genug ſich ſelbſt zu leben,
glücklich, ſelig, wem's vergönnt!

XI

Ich hab's genug! ich mag nicht mehr!
zum Teufel mit all dem Plunder!
ein Gott im Himmel allenfalls
hülf noch mit einem Wunder!

Ich hab gekämpft und ich hätt gesiegt ..
doch wer siegt gegen Schwindel!
und wenn es Helden gewesen .. doch
nur Lumpen und Gesindel!

Ihr seid die Stärkern, ich gesteh's!
doch ihr seid mir noch lang keine Herren!
ich wurde mir nur allmählich zu gut,
noch länger mit euch zu zerren!

Kerle, keinen Schuß Pulver wert! ...
o hätt ich nie begonnen! ...
die Waffen weg! das Brustwams auf!
meinetwegen .. habt gewonnen!

XII

Mein Gehirn iſt müde,
Herz und Hand erſchlafft,
längſt zu Aſche glühte
alle Leidenſchaft.

Mit verſengten Flügeln
irrt ein dunkler Traum
geiſterhaften Fluges
durch den öden Raum.

Tief im Niſchenwinkel
an erloſchenem Herd
kauert ſtumm ein Weibchen,
uralt, abgezehrt.

Im Getäfel hämmert
heiſer eine Uhr,
wie ein hartes, krankes
Huſten auf dem Flur.

Durch das blinde Fenſter
zuckt ein Nordlichtſchein,
und mit hohlem Lachen
grinſt der Tod herein.

XIII

Ich will in die Sonne sehn, wenn ich sterbe,
wie sie in brennenden Wolken verloht . .
ich will mit der Sonne gehn, wenn ich sterbe,
in sommerflammendem Abendrot.

Die Fenster auf! dort drüben ist meine
Heimat und nicht in eurer Nacht und Not!
ich will in die Sonne sehn, wenn ich sterbe,
und sinken gleich ihr in strahlendem Tod.

XIV

Das Schloß am Rhein

„ſtatt ſonniger Ideale
nächtige Totenmale!“

Stand einſt ein Schloß am Rheine
mit Zinnen hoch und hehr,
Efeu und Roſen rankten
um ſeine Mauernwehr ..

Von ſeinen Türmen ſandten
die Flaggen ihren Gruß
hinüber nach den Bergen,
hinunter nach dem Fluß ..

Und wer im ſchwanken Boote
da unten fuhr vorbei,
der ſah's und grüßte wieder
und fuhr nicht gern vorbei ..

Ort auf und ab im Lande
traf man wohl keinen an,
dem nicht allzeit willkommen
das Tor ſich aufgetan.

Heut aber ſich zu laben,
kommt niemand mehr zu Sinn,
das Schloß ſteht in Ruinen,
und Geiſter hauſen drin ..

In ſtiller Nacht nur reitet's
manchmal den Berg hinan
und ſpringt vom Roſſe droben
ein grauer Rittersmann ..

Im fahlen Mondſchein flimmert
Helmzier und Wappenſchild:
ein Hofnarr, der mit Hellern
und Herzen Fangball ſpielt ..

Der Letzte iſt's vom Schloſſe,
der einſt von hinnen zog,
als ihn das Glück am Leben
ums beſte Teil betrog ..

Und Tor und Türme ſanken
ſeitdem in Trümmer hin . .
nun ſind's nur noch Ruinen
und Geiſter hauſen drin.

XV

Doch ich hob nicht die Hand zum Stoße,
ich weinte ſtill nur, eine Nacht..
Dann aber fing ich an zu lachen
und lachte, bis ich's durchgelacht..

Und ſtieß die Fackel in die Trümmer..
hei, wie das aufſchlug, tollen Brands!
und krachend barſt die letzte Säule
in lohewildem Flammenkranz..

Dann ging ich ruhig von der Stätte
und ſchritt hinein ins Dämmergraun,
und ließ des Morgens Oſterſonne
den Nachtfroſt mir vom Herzen taun.

Nun ſteh ich frei im freien Leben
und aus dem Jüngling ward ein Mann..
und weitab liegt in Nacht und Nebel
was ſeine Jugend hielt im Bann!

XVI

Voll in die Fenſter flammt
der Frühmärzſonnenſchein
und blendet irrlichtgolden
durch meine Schreiberein . .

Und neckt und nickt und lockt
und läßt mir keine Ruh
und vom Geſims ein Sperling
piepſt kritiſch-frech dazu:

's iſt Frühling, alter Mann!
geh in den Wald hinaus
und lüfte dir die Seele
von Staub und Motten aus!

Ein einziger Sonnenblick
ſchafft mehr an Lebenskraft,
als deiner klügſten Bücher
weiſeſte Wiſſenſchaft!

XVII

Zu denen ſtets tritt offen,
die Manns noch wollen ſein,
was ſie vom Leben hoffen,
nicht anderswo zu leihn!

Die feſt und ohne Wanken
auf Eines ſtolz bedacht:
ſich ſelbſt nur es zu danken,
wenn ſie's zu was gebracht!

Für die die ſchwerſten Bürden
nichts weiter, trotzgewillt,
als ein Zum-Kampf-ſich-Gürten
mit Panzer und mit Schild!

Das Glück um Gunſt zu bitten,
iſt feig und Torenwitz,
erkämpft nur und erſtritten
bleibt's dauernder Beſitz!

XVIII

»A vingt-cinq ans le cœur
se brise ou se bronce.«

Ich hab getröſtet mich darüber,
ich hab's verwunden allgemach,
und ſtatt zu klagen, ſpott ich lieber ..
was tut es, daß das Herz mir brach!

Ich hätt ja doch nicht halten können,
was ich geglaubt, ſo groß es ſchien,
ich hätte doch mich müſſen trennen,
es waren doch nur Phantaſien!

Die Augen ſind mir aufgegangen,
und nüchterner blick ich in die Welt,
von weniger Selbſttrug mehr befangen,
erkenn ich klar, was ich gefehlt:

Daß Träume eben doch nur Träume
und einzig eines Narren Glück! ...
und lachend putz in meine Reime
die letzten Fetzen ich als Flick!

Vom Notizblock

Etwas Geſchick,
ein wenig Glück,
ein bißchen Tück,
gibt allezeit
ein Meiſterſtück.

*

Wer Glück hat, den kriegt
ſelbſt mit dem Hut auf dem Kopf,
ſein Glück, wenn es will,
auch durch den Hut noch beim Schopf.

*

Aufs Bücherſchreiben ſich zu legen,
ein danklos Ding, voll Ungemach!
man glaubt, den Erdball zu bewegen
und ach, es kräht kein Hahn danach!

*

Erſt verſpottet und verlacht,
dann im ſtillen nachgemacht,
und zuletzt als neu erdacht
mit viel Lärm zu Markt gebracht.

*

Lieber Wortklauber,
als Wortglauber.

*

Bedenkt auch, wenn ihr etwas kritiſiert,
und dies und das dran auszuſetzen wißt,
bedenkt, daß ein Urteil immer zugleich
ein Urteil auch über den Urteiler iſt.

*

Was frommt Talent,
was frommt Genie,
bleibt es latent
und klärt ſich's nie?!

*

Nicht Einem wohl genügt ſo ganz,
was ihm Geſchick und Ungeſchick brachte,
daß er, noch einmal auf der Welt,
es nicht von Grund aus anders machte.

*

Ein bißchen Ärger und Verdruß
gehört zum Leben . .
nur Zucker und Zibeben
wär auf die Dauer kein Genuß!

*

Was hilft alles Wollen, was alles Verſprechen,
und wenn es das Herrlichſte verheißt,
im Können liegt der Wert des Menſchen,
die Tat allein iſt's, die beweiſt.

*

Nicht: wer nur redet
oder drum betet,
wer es macht,
hat die Macht.

*

Das Beſte doch von allem Guten
iſt dann und wann, fein ſtill und brav,
und notabene ohne Träume:
in gutem Bett ein guter Schlaf.

Quer=wegein

Brief= und Tagebuchblätter

Brief= und Tagebuchblätter

I

Treib's, wie du willſt,
es iſt nicht recht!
ſei klug, ſei dumm,
ſei brav, ſei ſchlecht!

Ein jedes Ding
hat jeden Zweck!
Wer immer fragt,
kommt nie vom Fleck!

Und wer nicht ſelbſt
ein Urteil hat
und was drauf wagt,
ſitzt immer .. patt!

II

Und wenn ich Tor bin, ſo laß es mich ſein!
ich bin es ja doch nur für mich allein!
und nennſt du es Dummheit und Narretei,
ſelbſt wenn du recht hättſt, was wär viel dabei!?

Den einen freut dies, den anderen das,
der eine will trocken, der andere naß!
Du ſchiebſt gern Kegel und ſitzſt gern beim Bier!
alſo ſchieb deine Kegel und ſetz dich zum Bier!
ich mache Verſe! .. wozu des Gegreins?!
du lebſt dein Leben, ich lebe meins!

Weß einer Spaß hat, deß hab er den Lohn!
ein jeder ſei Narr, Freund, auf ſeine Façon!

III

Wer es kann und wem's genügt,
daß er ſich mit dem beſcheidet,
ehrſam, biedermannvergnügt,
drauf der Alltag ihn vereidet ..

Wem genügt, was er ſo kann,
ſchlecht und recht, wie eben jeder
mit der Zeit ſich anübt, ſei's ..
ſei's mit Pinſel oder Feder ..

Der verträgt ſich freilich ſtets
muſterhaft mit allen Tanten,
weiß von guten Leuten nur,
nur von guten Muſikanten.

„Ruhe!" rät er „Ruhe, Freund!
Vorſicht, ſoll das Boot nicht kentern!
unſer Kurs war gut bis jetzt,
und wozu, was gut iſt, ändern!?

Was auch ſoll dein trotzig-toll
Strom- und Sturm-entgegen-Segeln?!
lerne lieber endlich Skat
oder komm, eins mit zu kegeln!"

Und der Mann hat ja ſo recht:
laß dein Mehr-als-andre-Wollen
und begnüge dich damit,
den gebahnten Weg zu trollen.

Dichte, was die Leute freut,
laß dein In-die-Tiefe-Graben!
male, wie du, brauchſt du Geld,
wünſchen wirſt, gemalt zu haben!

Weiſe denkt, wer alſo denkt:
voll ſtets hat er ſeine Kiepe!
und das iſt ja doch der Zweck . .
was die Nachwelt meint, iſt — piepe!

IV

Je älter man wird, um ſo rückſichtsvoller
ehrt man des andern Eigenart:
er trage, wie er will, ſein Koller
und, wie ihm Spaß macht, ſeinen Bart!

Ob Börſenlöwe, Zeitungstiger,
ob Dichter oder ob Claqueur ..
(am raſcheſten wird freilich Sieger,
wer Dichter und zugleich Claqueur) ..

Ob Filz doch oder ob Cylinder,
ob ſchäbig oder fein im Frack,
ob Diener oder ob Bedienter,
Hauptſache bleibt .. viel Geld im Sack!

V

Lieber auf eigene Rechnung
ein Lump sein,
als ein feiner Herr
auf Pump sein!
dieweil:
wer ein solcher auf Pump ist,
nicht 'mal ein ehrlicher Lump ist.

VI

Ich ſeh die Welt, du ſiehſt die Welt,
du nennſt es Proſa, ich Gedicht,
was mir gefällt,
gefällt dir nicht,
und aus dem nämlichen Geſicht
erräthſt du Freude und ich Trauer,
du nennſt es ſüß, ich nenn es ſauer ..
wir fangen nun an, uns drüber zu ſtreiten
und alles uns gründlich zu verleiden.

Ein Dritter kommt dazu und lacht:
Mein Gott, gehabt euch nicht ſo töricht!
im Winter, Kinder, iſt es Winter,
und wenn der Mai kommt, wird es Frühling,
und im Oktober nennt man's Herbſt ..
ich meinerſeits freu mich nicht minder
an Winter, als an Mai und Herbſt.

VII

Man hätt es nicht dürfen,
man hätt es nicht ſollen,
und man hat es
dennoch gewollt . .

Und es war ſo ſchön,
wie's nie geweſen,
hätt man es dürfen,
hätt man's geſollt.

VIII

Jenſeits der Straße

Es iſt nur Schein und iſt nur Phraſe,
drauf dünkelſtolz der Alltag ſtelzt,
das Beſte liegt jenſeits der Straße,
da ſich der große Haufe wälzt:

Jung und mit Leichtſinn nur zu finden,
jenſeits der Straße, im Verſteck,
in quelldurchrauſchten Roſengründen
und üppig wildem Dorngeheck . .

IX

Februarſchnee
tut nicht mehr weh,
denn der März iſt in der Näh!
aber im März
hüte das Herz,
daß es zu früh nicht knoſpen will!
warte, warte und ſei ſtill!

Und wär der ſonnigſte Sonnenſchein,
und wär es noch ſo grün auf Erden,
warte, warte und ſei ſtill:
es muß erſt April geweſen ſein,
bevor es Mai kann werden!

X

So freu dich doch, daß es Frühling wird
und laß die Wintergedanken,
laß keimen, was der Sonnenſchein
dir in die Seele will ranken.

Allüberall alles voll Jubelgetön,
voll Mailuſt-entgegen-Geneſen
und die Luft ſo lau und der Himmel ſo blau
und die Welt ſo ſchön, o, ſo wunderſchön,
wie ſie noch nie geweſen.

Es wird ſchon werden, es wird ſchon werden!
ein kleines Veilchen nur noch, und:
mit blühenden Roſen ſteht es am Weg
und küßt auf die Stirn dich mit ſeligem Mund.

XI

So ward es März,
und ſo kam Oſtern . .
der Schnee verkroch,
das Eis zerſchmolz,
und allerwärts
ſchon leiſes Knoſpen
an Buſch und Baum
in Hag und Holz!

So ward es März,
und ſo kam Oſtern . .
und mit dem Feſt
auch Sonnenſchein
und keimt ins Herz
ein jubelnd Hoffen,
daß endlich doch
du endlich mein!

So ward es März,
und ſo kam Oſtern ...
und iſt nur erſt
es einmal Mai,
dann ſommerwärts
in Bluſt und Roſen
ein heimlich Neſt
wir für uns zwei!

XII

Irrte auch im heißen Drange
frohen Ungeſtüms ich lange
durch die Welt und durch Gefahr,
wahnbetört mein Glück zu finden,
wo es nie zu finden war . .

Immer doch in meinem Innern
wie ein Traum klang ein Erinnern
längſt verklungener Jahre nach
und an dich, der ich als Knabe
einſt die erſten Roſen brach.

Jeder Kuß auf andere Lippen
war ein Warten, war ein Nippen,
ein Verlangen nur nach dir,
du nur warſt es, die ich ſuchte,
du allein und für und für.

Und die Sehnſucht, die da klagte
und mich unſtät weiterjagte
ohne Raſt und ohne Halt . .
nun erſt weiß ich's, all ihr Bangen
daß es einzig dir nur galt!

Du nur warſt's, die ich beweinte,
die ich träumte, die ich meinte,
wenn von Lieb und Glück ich ſprach,
du nur, du, der ich als Knabe
einſt die erſten Roſen brach.

XIII

Ihr seid's, die mir wehe tun,
erste welke Blätter,
die so früh ihr, im August,
mitten in aller Liederlust,
mitten noch in Duft und Blust,
sonnenglanzumflittert,
ohne daß ein Lüftchen weht,
vom Geäste zittert.

Was euch welkte, war nicht Frost,
war der Tau des Morgens,
der da sonst, was jung und stark,
was noch Keimkraft hat und Mark,
labt zu neuem Leben,
aber euch, die müd und matt,
früh ergrünt und frühe satt,
bleichen macht und beben.

Herbſtes erſte Mahner ihr,
noch im ſchönſten Sommer!
Das ach iſt's, was reubewußt,
mitten rings in Lieb und Luſt,
Vorwurf weckend, durch die Bruſt
Furcht und Qual mir zittert:
daß im Blühn der Sommer ſchon
ſeiner Wonne wie zum Hohn,
ſich zum Herbſt verwittert!

Daß in alles Werden gleich
Todeskeime wurzeln:
daß ach! unſer beſtes Freun
nur ein Welken und Verſtreun,
daß Genuß ſchon ein Bereun,
was wir auch umwerben,
daß des Lebens höchſter Preis
ein Verblättern nur und leis
Tod=entgegen=Sterben!

XIV

Laub am Boden, Laub am Boden,
gelb und rot und braun,
Dorn und Hagebutt am Strauche,
leere Neſter im Zaun!

Sommerende .. Spätoktober ..
und ich glaub es nun doch,
daß wir längſt Abſchied genommen,
eh Dezember es noch!

Sturm am Himmel .. Schneegeſtöber ..
Froſt im Herzen und Hohn!
Wie ſo ſchön es einſt geweſen,
o, du bereuſt's ja ſchon!

Laub am Boden, Laub am Boden,
gelb und rot und braun ..
und der nächſte Windſtoß kehrt es
lachend hinter den Zaun!

XV

Die Sonne ſinkt mit rotem Flackern,
trübdumpfer Nebel kriecht heran ..
Umſonſt ach! ſuch ich mich zu halten,
ein immer froſtiger Erkalten
ſchlägt winterſchauernd mich in Bann.

Ich plünderte den ganzen Garten,
in ſommerſchönſter Köſtlichkeit,
mit Fliederbluſt und Roſenkränzen
die frühen Gräber zu umlenzen,
die dir das Leben tat zu leid!

Ich plünderte den ganzen Garten,
um ihn dir auf den Weg zu ſtreun ..
Ich tat es nicht um Dankes willen,
nur: einen eigenen Wunſch zu ſtillen,
ich wollte nur, du ſollteſt dich freun.

Du einmal ſollteſt alles haben,
was es auf Erden Schönes gibt
und wonach andere, leidgetroffen,

das ganze Leben oft verhoffen,
einſam, glücklos, ungeliebt.

Doch nun ich ſelber nichts mehr habe,
wirfſt du's mir vor mit kühlem Spott
und wendeſt ab dich, um zu gehen,
und läßt in meinem Herbſt mich ſtehen,
beraubt, verwelkt und ohne Gott ..

Die Sonne ſinkt mit rotem Flackern,
trübdumpfer Nebel kriecht heran ..:
Was bin ich noch?! verquält, verkümmert
und von Enttäuſchungen umtrümmert,
ein freudeloſer, müder Mann!

XVI

Nun hat das Leben mir auch dich genommen..
nun hab ich nichts mehr zu verlieren, nichts!
du warſt das Letzte,
das ich einſt noch lieb gewonnen..
und halten wollte.. halten..
o mit der ganzen Sehnſucht deſſen,
der es noch einmal wagt, ſich aufzuraffen,
den Glauben ſeiner Jugend ſich zu retten...

Du warſt ihr großer Sonnenuntergang...

Nun hab ich nichts mehr zu verlieren,
drum ich zittern müßte..
nichts mehr, nichts,
das mir das Haupt könnt beugen..
nichts mehr, nichts,
das mich noch zwänge, auf den Knien zu liegen!

Nun.. werd ich... ſiegen!

Singlieder

1892—1894

Horas
non numero, nisi serenas!

Singweiſe: Santa Lucia

Sind es nicht Toren,
die da ſtets zittern
und ſich das ſchöne
Leben verbittern?
Wein-, lieb- und liederfroh
horas non numero,
nisi serenas!

Was dir auch zugeloſt
an Leid und Sorgen,
ſelbſt auf die längſte Nacht
folgt noch ein Morgen!
Tag-, licht- und ſonnenfroh
horas non numero,
nisi serenas!

Und wenn der Sommer
ſich neigt zur Wende..
Einmal, ſo ſchön es war,
geht's doch zu Ende..
Dank= und erinnerungsfroh
horas non numero,
nisi serenas!

*

Sonn'entgegen!

Singweiſe:
Strömt herbei ihr Völkerſcharen

Nicht der Pflicht nur zu genügen,
was ſie fordert und verlangt,
nicht der Stunde nur zu leben,
was ſie nimmt und was ſie dankt..
einem ſtolzeren Wollen gelte
unſeres Tages Ziel und Lauf:
über Sturm und über Wolken
Sonn'entgegen trag's uns auf!

Sonn'entgegen aus des Alltags
nebeldumpfem Sorgenſpuk
mit dem Siegtrotz froher Jugend
über Not und Laſt und Druck..
und wenn andere töricht finden,
was ſie uns ſo ‚träumen' ſehn,
unſere Loſung ſei und bleibe:
nie im Alltag aufzugehn!

Gib dem Menſchen, was des Menſchen,
doch laß Gott, was Gott gehört:
nicht dem Kampf nur um dein Morgen
auch dir ſelbſt ſei etwas wert!
Auch dir ſelbſt, Freund, und der Jugend,
die ſo ſtolz die Stirn uns ſchirmt
und auf Feuerflügeln jauchzend
unſere Seelen aufwärts ſtürmt.

Und noch heut, ſo lang uns frohe
Zuverſicht noch führt zum Sieg,
laßt entſcheiden uns und wählen:
mit wem Frieden, mit wem Krieg!
Freunde, Männer laßt uns werden,
die da ſtolz im Kampfe ſtehn,
treu und furchtlos, feſtverſchworen:
nie im Alltag aufzugehn!

Hab Sonne . .

Singweiſe: Der Mai iſt gekommen

Hab Sonne im Herzen,
ob's ſtürmt oder ſchneit,
ob der Himmel voll Wolken,
die Erde voll Streit . .
hab Sonne im Herzen,
dann komme was mag:
das leuchtet voll Licht dir
den dunkelſten Tag!

Hab ein Lied auf den Lippen
mit fröhlichem Klang,
und macht auch des Alltags
Gedränge dich bang . .
hab ein Lied auf den Lippen,
dann komme was mag:
das hilft dir verwinden
den einſamſten Tag!

Hab ein Wort auch für andre
in Sorg und in Pein
und ſag, was dich ſelber
ſo frohgemut läßt ſein:

Hab ein Lied auf den Lippen,
verlier nie den Mut,
hab Sonne im Herzen,
und alles wird gut!

*

Trutzlied

Singweise: Wohlauf, die Luft geht

Wenn Geld im Beutel Sorgen macht,
wie reiche Leute sagen,
von uns dann hätte wahrlich keins
viel Grund, sich zu beklagen:
was unsereins zu sehen kriegt,
ist selten lang zu heben,
von darum also könnten wir
wie Gott in Frankreich leben.

Doch ob auch arme Teufel nur,
das macht uns wenig Nöte,
wir haben, drum so mancher gern
sein ganzes Gold uns böte,
wir haben: jedes Ärgernis
ins Gegenteil zu wenden,
ein frohes Herz stets und Humor,
so kein Gericht kann pfänden.

Und klappt auch nirgends was und iſt
jedwede Müh vergebens,
wir ſingen uns ein luſtig Lied
und freun uns doch des Lebens!
Und das gerade iſt die Kunſt . .
mit Geld kann's jeder haben . .
auch ohne daß man zahlen muß,
am Leben ſich zu laben.

Und hier, Herr, ſag ich, liegt der Punkt,
der Punkt, an dem ſich's handelt:
und wenn wir Kuckuckskinder nur
das Schickſal uns behandelt,
wir kriechen dennoch nicht zu Kreuz
und werden keine Mucker:
wenn wir dem Glück ſo kuckuck ſind,
iſt's uns noch viel kuckucker!

Wir wollen, was da werden ſoll,
getroſt uns ſelber ſchmieden,
denn was das Glück im Schoße hält,
ſind doch nur lauter Nieten.
Wir knieen nicht, wir betteln nicht,
es mög uns Roſen ſtreuen,
wir haben das Geheimnis, auch
an Dornen uns zu freuen.

So ſtehn wir ſtolz und trotzgewillt,
wenn andre furchtſam zagen,
wir wiſſen, was wir wollen, und
wir wiſſen, was wir wagen!

Und löſt Freund Hein die Frage dann
zum Schluß unwiderleglich,
ſo haben wir's uns wenigſtens
ſo froh gemacht als möglich!

*

Lumpenlied

Für einen Trupp Karnevalmuſikanten

Singweiſe:
Wenn ich an meinem Amboß ſteh!
oder:
Da ſtritten ſich die Leut herum!

Kehrreim gepfiffen.

Ich bin ein armer Be-Bi-Ba-
Bo-Bettelmuſikant,
doch kreuzfidel ſtets pe-pi-pa-
po-pump ich mich durchs Land;
zu ſpielen gibt's allüberall,
bar Geld nur leider keins,
und dennoch bleib ich, was ich bin
und pfi-pfa-pfeif mir eins!

Ob hier, ob dort, was verfa-fe-
was verfo-fu-verſteht's?!
ein Künſtler kam ſein La-Li-Le-
Lo-Lebtag noch zu nichts!
und da dies mal jedweder Kunſt
betrübter Erdenlauf,
ſo plag dich nicht umſi-ſa-ſunſt
und pfi-pfa-pfeif darauf!

Auch ich hab einſt von Ra=Re=Ri=
von Ri=Ro=Ruhm geträumt
und hab damit mich ma=me=mi=
mu=mächtiglich geleimt!
Drum nahm ich einen Nagel und —
und hing den Kram dran auf
und wurde Bi=Ba=Vagabund
und pfi=pfa=pfoff darauf!

Ein Bettelmuſike=ki=ko=
ku=kant iſt auch nicht ſchlecht,
und wer einmal ein Le=Li=Lo=
La=Lump iſt, ſet's auch recht!
Zum Mi=Ma=Millio=nö=nü=när
bringt doch von uns es keins,
drum bleib ich, was ich bi=ba=bin
und pfi=pfa=pfeif mir eins!

(Dankſtrophe)

Wir machen unſern Di=Da=Du=
Do=Dank dem Publiko:
es bleib wie wir ſtets kri=kra=kru=
kro=kreuzfidel und froh!
Ein Menſch, der keinen Spaß verſteht,
merkt euch zum Schli=Schla=Schluß,
bleibt ewiglich ein Rha=Rhe=Rhi=
Rho=Rhu=Rhinozerus!

(Kehrreim)
und während deſſen im Gänſemarſch ab.

Berg-auf

Brief- und Tagebuchblätter

Brief- und Tagebuchblätter

I

Meiner Mutter

Wozu denn das ewige Sorgen,
lieb Mütterchen! gib es doch auf!
Sorgen macht alles nur ſchlimmer
und ändert doch nichts im Lauf!
Auf deine alten Tage
möcht ich, daß froh du wärſt
und nicht mit Gedanken um uns,
deine Kinder, das Herz dir beſchwerſt.

Du haſt dich in deinem Leben
wahrlich genug geſorgt,
du gabeſt mit Zinſeszins ihm
zurück, was es dir geborgt . .
Du biſt bald ſiebzig Jahre
und mich dünkt, du hätteſt nun

nicht bloß ein Recht mehr, nein,
auch die Pflicht, dich auszuruhn.
Du trugeſt Leid und Schmerzen,
ohn daß ſich ein Wort dir entrang,
du gingeſt mit ſchwerem Herzen
ſo manchen ſchweren Gang ..
und als der Vater erblindet,
die ganze, lange Zeit,
du wurdeſt nie müde in treuer
frohwilliger Freudigkeit!
Nur als er dann ſtarb, da freilich
wurde merklich weißer dein Haar,
doch deine Liebe zu uns
blieb ſo jung, wie ſie immer war.
Und nun ſind wir groß geworden
und wanderten in die Welt,
und ein jedes hat ſich fürs Leben
ſein gutes Ziel geſtellt ...
Du aber, lieb Mütterchen, gib jetzt
dein Sorgen endlich auf,
Sorgen ſieht alles nur ſchwärzer
und ändert doch nichts im Lauf!

Du weißt ja, wir haben niemals
Arbeit und Umtrieb geſcheut,

wir haben, im Gegenteil, immer
uns jeglicher Mühe gefreut,
und wenn auch nicht alles ging,
wie man wünſchte, es möchte gehn,
ſo blieb doch keines mutlos
oder müßig am Markte ſtehn.
Wir haben uns, Gott ſei Dank,
immer ſelber zu raten vermocht,
und ſchlug auch vieles fehl,
hat uns doch nichts unterjocht.
Daß einem das Herz einmal ſchwer
und daß man weniger froh,
das will nichts heißen, Mutter,
das geht einem jeden ſo.

Man hätte mitunter ja manches
leichter und ſchneller erreicht,
wenn man weniger .. ſtolz geweſen
und rückſichtsloſer vielleicht,
und wenn .. ja, ja, wenn du früher
nicht immer ſo abgewehrt,
wenn der Vater warnen wollte:
‚Güte hätte gar keinen Wert,
und Beſcheidenheit und dergleichen
ſei ja ganz ſchön fürs Haus,

draußen im Leben doch gälte
nur Vorteil und nur Fauſt!
Seid ohne Arg wie die Tauben,
ſag eine alte Lehr,
aber: auch klug wie die Schlangen,
ſetze ſie gleich hinterher.'
Es hätte uns manche Enttäuſchung
erſpart und manche Gefahr ..
und doch, ich möchte nicht anders
geweſen ſein als ich war,
denn auf die Dauer iſt's doch nichts
mit allzuleichtem Gewinn ..
ich warte gern und möchte
nicht anders ſein, als ich bin!

Aber drum laß auch dein Sorgen,
du weißt nicht, wie ſtark mein Arm!
wie zuverſichtfröhlich und reich
mein Herz in der Bruſt und wie [warm!
Und ob auch manche Blüte
von Wetterſchlag verheert,
das Lied meiner Jugend hat mir
nicht Blitz, noch Froſt zerſtört!
und noch grüßt blaurotflammend
der Stern vom leuchtenden Pol,

wie damals vor Jahren, als ich
zum erſtenmal ſagte Lebwohl!
Nur zweifeln darfſt du nicht, Mutter,
das nimmt die Zuverſicht ..
und Siegvertrauen muß haben,
wer da im Kampfe ficht.

In lodernder Schönheit Prangen
liegt offen vor mir die Welt,
verkämpft iſt und überwunden
was lang mir die Jahre vergällt,
die Ketten, die mich gebunden,
liegen zerſplittert im Grund,
frei bin ich, Mutter, und ſtark
und freudig und jung und geſund,
und in goldenen Morgenfeuern
glänzt ſonnenhell mein Ziel ..
und wer ſich ſo ſtark fühlt, Mutter,
für den iſt Kampf nur Spiel!

II

Einem Freunde

„Lege das Ohr an die Erde
und höre! . .
und du wirst Hufgestampf hören,
in weiter Ferne nur, aber näher
und näher kommend!“

Es liegt etwas in der Luft, mein Freund,
es liegt etwas in der Luft!
Hörtst du den Wettersturm zur Nacht,
wie's in den alten Eichen gekracht?
wie es die Fensterläden schlug
und heulend im Kamin sich fing?
Sahst du den Himmel heute früh,
wie Blut so rot, brandfackelglüh?!
Es liegt etwas in der Luft, mein Freund,
es liegt etwas in der Luft!

Es ist eine seltsame Zeit, mein Freund,
es ist eine seltsame Zeit!
ein immer toller Gehaste von Jahr zu Jahr!
nichts soll mehr bleiben, wie es war!

nichts ſoll im alten Gleis mehr gehn
und ruhig, feſt und ſicher ſtehn!
Ein jeder redet und redet drein,
und jeder will der Klügere ſein!
Der eine hofft dies, der andere das,
und keiner aber weiß recht: was?!
Es iſt eine ſeltſame Zeit, mein Freund,
es iſt eine ſeltſame Zeit!

Und wie es geſtalten ſich wird, mein Freund,
und wie es geſtalten ſich wird?
in welcher Richtung? in welchem Sinn?
ob zu Verderben? ob zu Gewinn?
Die Jungen haben es in der Hand ..
die Jungen mit ihrem Jugendmut,
mit ihrem Glauben, mit ihrer Glut!
und wenn ſie furchtlos feſten Blicks
hinausſehn über ihr kleines Heut
und über Parteigezänk und Neid ..
dann, glaub ich, geſtaltet ſich's gut, mein Freund,
dann, glaub ich, geſtaltet ſich's gut!

III

„Und wenn wir ohne Glanz und Ruhm
der Dämmerung erliegen,
es werden andere nach uns sein,
und diese werden siegen!“

Das ist das einzige aber, das ihr tun könnt
für eure Söhne und für eurer Söhne Kinder:
wachen, wachen und wachen,
daß sie dereinst in freieren Zeiten
ihr Leben leben . .
in Zeiten,
da man endlich aufgeräumt mit all dem Schutt,
da man die Trümmer abgetragen endlich,
die mit Einsturz drohn
und uns den Weg versperren nach den Höhn,
von denen
die Banner goldner Königstage wehn! . .

Daß ihnen einst in lichtem Glanze sich erfülle,
was unsere eigene Sehnsucht träumt und hofft . .

Wir ſelber, ach,
wir ſind .. in Kampf und Müh und Streit
nur Vorbereiter, Schuttabräumer nur, Wegebner
einer Zeit,
die wir aufdämmern ahnen über unſere Nacht
mit oſterlichter Morgenpracht,
und der ein Tag dann folgen wird,
ein Tag, von hallenden Glocken überläutet,
ein Tag, an dem der Menſch
abgürten von den Lenden darf das Schwert ..
ein Tag des Friedens,
und ein Tag der Freude ..
da all die Qual,
die uns zu Grabe nagt,
da all die Ketten fallen der Erbärmlichkeit,
die jeden Morgen uns aufs neue
die Krone reißt vom Haupt
und uns zu Sklaven unſeres eigenen Lebens macht ..
ein Tag,
an dem der Menſch zum Herrn wird endlich
und mit freier Stirne
als König ſchreiten darf auf ſeiner Erde ..

IV

Du fragſt, was uns not tut, Freund,
und was uns fehlt? .. O, ſo viel!
Ideale vor allem wieder
und ein feſtes großes Ziel!

Ideale, wie unſere Väter gehabt —
die ſelbſt freilich taugen nicht mehr
und ſind unmöglich geworden
die vergangenen Jahre her . .
wie ſich das meiſte, das man
uns in der Kindheit gelehrt,
im Getriebe der Welt von heut
zu Spott und Torheit verkehrt.

Die uns erzogen, ſie meinten
es alle ja herzlich gut,
wenn ich zurückdenke aber,
ſchwillt mir noch heute das Blut

ob all der Weisheiten, die man
so mühvoll uns eingepaukt,
Weisheiten, von denen nicht eine
zu wirklichem Leben getaugt!

Und was in Büchern und Schriften
als Vorbild uns hingestellt,
mein Gott, das war doch erst recht
eine ganz unmögliche Welt!
Und als es dann hieß: nun geh,
und was du willst, nun erring's!..
da stand man mit all seinem Wissen
und wußte nicht rechts noch links!

Den Kampf aber, den's dann gekostet,
und die Kraft, o die schöne Kraft,
wenn Enttäuschung über Enttäuschung
einem das Herz erschlafft..
und bis man abgeschüttelt
allmählich den ganzen Zwang
und Schritt für Schritt wieder Mut sich
und festeren Boden errang!

Auch die Alten freilich nun lassen
uns ab und zu einmal recht

und erklären nicht alles mehr
von vornherein gleich für ſchlecht!
Ja, in gutgelaunten Stunden
geſtehen ſie ſogar:
daß manches, das ſie beſtritten,
doch ganz vernünftig war!

Wenn ſie kommen aber und ſagen:
Einreißen ſei kinderleicht!
doch, ohne Erſatz zu wiſſen,
was damit viel erreicht?!
ſo müſſen wir ſtill ſein und ſchweigen —
denn das iſt ja doch unſer Leid,
die Not unſeres ganzen Lebens,
der Jammer der ganzen Zeit:

Daß wir zerdacht und zerzweifelt
alles, was bisher war,
und was wir ſelber wollen,
noch nicht wie das Frühere klar..
wie zwiſchen Charfreitag und Oſtern
fehlt Freude und Zuverſicht:
der alte Gott iſt geſtorben,
der neue erſtand noch nicht!

Die Nacht, die lag, iſt gewichen,
doch mit erloſchen ſind auch
die Sterne, die ihr geleuchtet,
und es weht ein froſtiger Hauch ...

— — — — — — — — — — — — — — — —

In Erfüllung ging ja ſoviel ſchon,
wofür das Herz uns ſchwoll,
und doch weiß niemand ſo recht,
was nun weiter kommen ſoll ...
ein jeder ſteht auf dem Platze,
ein jeder kämpft und ringt,
doch es iſt nur ein Taſten und Suchen,
und keiner weiß, was gelingt ...

Du fragſt, was uns not tut, Freund,
und was uns fehlt?! .. O, ſo viel!
Ideale vor allem wieder
und ein feſtes, großes Ziel!

V

Einem Kinde

Sei nicht traurig,
sei nicht traurig ..
es ist heute nur
so trübe,
es ist heute nur
so schwer!

Morgen lacht die Sonne wieder,
leuchten Rosen, weiß und rot,
und mit lauter Lerchenliedern
jubelt's in den hellen Morgen,
jubelt's in den blauen Himmel
siegreich über Leid und Not ..

Quillt und schwillt mit jungen Kräften,
quillt und schwillt mit junger Lust
lebenswarm dir in die Brust,
weckt und wappnet deine Seele
glaubensfroh zu neuer Wehr ..

Sei nicht zag drum,
ſei nicht traurig . .
es iſt heute nur
ſo trübe,
es iſt heute nur
ſo ſchwer!

VI

Man findet's auch ... mit langem Suchen,
viel Rechtes aber iſt es kaum!
Es muß an deinem Wege liegen,
es muß aufleuchten wie ein Traum!

Du ſitzſt am Strand und ſinnſt auf Reime,
und einer Woge frohe Haſt
muß flimmernd es dir zu Füßen tragen,
daß du dich nur zu bücken haſt!

Du darfſt ihm nicht nachwandern müſſen,
du darfſt nicht lange müſſen flehn,
nein, wie ein Bettler, Einlaß bittend,
muß es vor deiner Türe ſtehn!

Und wie ein Sklave muß es folgen
auf jeden Ruf, auf jeden Blick,
und wie ein Hund muß es dir treu ſein ..
alles andre .. iſt kein .. Glück!

VII

So drängt und treibt ſich alles vorüber..
unmerklich kommt es und verblinkt,
Welle auf Welle hebt ſich und ſinkt,
was trüb, wird hell, was hell war, trüber.
Du ſelber trittſt dir als Fremder entgegen,
und was dir hochheilig einſt ſchien und groß,
du frägſt dich und lächelſt und ſpotteſt faſt drüber:
wie war es nur möglich! wie konnte man bloß!
wie konnte man zweifeln dabei und zögern,
es lag doch ſo einfach, ſo glatt und ſo klar,
wie konnte man ſich darüber erregen,
da alles doch ſelbſtverſtändlich war!

Schon aber drängt auch das vorüber..
du merkſt kaum, wie es verſinkt und verrinnt,
wie es leiſe zu anderem übergaukelt,
wie ſchon eine neue Welle beginnt
und dich auf ihre Höhe ſchaukelt!

VIII

Lebwohl, Kind! ... die Fahrt, die du wagſt,
ist weit!
Mein Wunſch, daß es gut dir gehe,
geb dir getreulich Geleit!
Leb wohl! den Kopf immer hoch
und fröhlich und unverzagt,
und nie zuviel auch bei andern
um Rat und Meinung gefragt!
Raten ist leicht, doch es geht ſchon
nicht alles im rechten Gleis,
wenn man Rat braucht, Kind, und ſich
nicht ſelbſt zu helfen weiß!
Es trägt ein jeder zudem ſchon
ſo viel an eigener Laſt,
daß er ſich meiſt nur ungern
mit fremden Sorgen befaßt!

Es kommt auch ſelten etwas
dabei heraus und ich mein:
man müſſe für Glück und Unglück
immer ſelbſt verantwortlich ſein.
Wer ſeines Zieles klar iſt,
erreicht, was er erſtrebt,
und wer ein Ziel errungen,
hat nie vergebens gelebt!

Lebwohl, Kind! und wenn es wettert
und Blitze und Wolken dräun,
es kommen auch Tage wieder,
die Blüten und Roſen ſtreun.
Es ging ja uns beiden im Leben
nie noch beſonders gut,
wir erfuhren niemals, wie ſchön es
ohne Sorge ſich ruht,
wir haben von früh an in fremde
Launen uns ſchicken gemußt
und hatten niemand, zu teilen,
weder bei Leid noch bei Luſt,
und gerade in Jugendtagen
iſt das wohl der herbſte Schmerz:
man träumt da von Wunderdingen
und hat ſo voll das Herz,

man möchte jubeln und jauchzen
und möchte glücklich sein
und denkt, das Leben bestünde
aus lauter Sonnenschein.

Es kann ja nun alles sich ändern,
ich glaubte für dich es so gern:
es kann vom Himmel fallen
wie ein rotblitzender Stern,
es kann auf schimmerndem Flügel
herrauschen im Windeswehn,
es kann mit jauchzendem Liede
urplötzlich vor dir stehn! . .
Dichter sind's, die das sagen,
auch hört man es sonst dann und wann,
im wirklichen Leben aber . .
ich glaube nicht recht daran!
Ich glaube viel eher, es wird
so sein, wie es bisher war:
von allem, was man sich wünscht,
wird nur das Wenigste wahr!
ja ich glaube beinahe, das große
Glück, von dem man so träumt
und an das ein jeder so viel
seines besten Lebens versäumt:

daß es das gar nicht gibt..
als feſtes dauerndes Gut,
daß alles Glück nur in kleinen
ganz flüchtigen Dingen beruht!
Es iſt wie Gold, das man auch nicht
in Klumpen und Blöcken hebt,
das man nur ſtaubkorngroß
aus Geröll und Getrümmer gräbt.

IX

Alles längſt nun, längſt vorüber!
Fünfmal ſchon ward's Winter drüber!
immer andres drängte her!
Neue Jahre, neue Ziele!
Selten ſpiel ich jene Spiele
und noch ſeltener ſing ich mehr!

Wie die Zeit es eben ändert:
jener landet, dieſer kentert,
der liegt windſtill wo auf See ..
bleibt man nur auf ſeinem Poſten
und läßt Kopf und Herz nicht roſten,
geh es immer, wie es geh!

Meiſt wohl iſt's ja dummer Plunder,
manchmal doch glückt auch ein Wunder,
noch viel eher aber fällt's!
Was drum rinnt, laß ruhig rinnen!
nur wer aushält, wird gewinnen ..
nicht ein jeder freilich hält's!

Bleiſtiftſkizzen

Rügen

Tief und ſtill
in grauem Regen
liegen Wald und
liegen Wieſen..
tief und ſtill
mit müden, ſchweren
Wellen
ſchleppt das Meer zum Strand..
graue Möwen
flügelſchlagend
ſchreien um die Kreidefelſen,
und im weißen
Dunſt der Ferne
zieht in breitgeballter Wolke
dicken Qualmes,
wie der ſchwarze
Schwan des Todes,
horizontentlang ein Dampfer,
tief und ſtill
in grauem Regen.

2

Herbst

Ueber den See hin
braut der Nebel
lautlos leiſe ...

Wie große weiße
ſeltſame Spinnen
rinnt und ſpinnt es
über die Waſſer,
lautlos leiſe ...
und im Schilf
die großen
Roſen
ſchließen fröſtelnd ihre Kelche.

Lautlos leiſe
rinnt und ſpinnt es
Uferholz-entlang
und höher
durch die Gitter

in die Gärten,
über ſpielzertretene Raſen,
über welke Blumenbeete ...

Am Verandafenſter, lauſchend,
tief in weichen, weißen Kiſſen,
träumt ein Mädchen ..
und von ihres ſonnenloſen
Gartens herbſtverfallenen Roſen
ſuchen ihre ſehnſuchtgroßen
ſtillen Augen
weit in's weite
letzte müde Abendrot ...

Und
lautlos leiſe
rinnt und ſpinnt es
um das Fenſter
durch das Weinlaub ...
und lautlos leiſe
küßt es die weiße
Stirn ihr
und den lächelnden Mund.

3

Totenſonntag.

Troſtlos traurig grau in grau:
Himmel,
Dächer,
Straßen,
Menſchen . .
troſtlos traurig grau in grau . . .
wie mit hungergieriger Lippe
ſaugt ein ungeheures Schweigen
Licht und
Luft und
Leben an ſich
und mit grauenſtummer Marter
überſchleicht es
und bekriecht es
herzblut-tief- und tiefer-ſaugend
Himmel,
Dächer,
Straßen,
Menſchen,
qualvoll hilflos grau in grau.

XI

Was müde macht!

Das iſt es,
was müde macht:
dieſes heimliche Warten,
dieſes ruheloſe
ſtille Horchen nach der Treppe,
dieſes Aufſpringen,
wenn es klingelt ...
ſtatt der erwarteten Freude aber
mit blitzendem Aug
und lachendem Mund
ſteht ein frierendes Kind draußen,
verhärmt und elend,
und bittet weinend
um ein Stückchen Brot.

XII

Ich habe Nächte dafür geopfert,
ich habe Herzblut daran gegeben,
und feige Buben nun kommen und heben
die Hand auf gegen das fertige Werk.

— — — — — — — —

Das schmerzt!

Und doch:
glückt euch, es wirklich zu zertrümmern, ... gut!
dann war's nicht echt!
dann glückte mir nicht, was ich wollte ..
und .. ihr .. habt .. recht!

—x·x—

XIII

Schlaf', müde Seele,
daß nichts dich mehr quäle!
ſchlaf und vergiß
deines Tagewerks Laſt!
ſchlaf und vergiß,
wie viel du auch heute
an Lieb und Freude verloren haſt,
wie viel es wieder dir
Roſen zerriß ...
ſchlaf, müde Seele,
ſchlaf und vergiß!

Was dir zerrann
an Glauben und Glück,
in ſeligem Traum
träum es zurück! ..
Ob die Welt dich auch verdamme,
deiner Sehnſucht heilige Flamme
zwingt die Nacht, durch die du wanderſt,
zwingt die Furcht, die dich umdroht,
lodert auf zu frühlingslichtem
oſtergoldenem Morgenrot!

XIV

Und ſo zerbröckelt ſich Monat um Monat
und Jahr um Jahr
in ſonnenloſem Sich-müde-Hoffen ...
und nirgends auch nur ein Schimmer von Schein,
daß es irgend einmal würde anders ſein!

Man gibt das Beſte, das man kann,
man gibt ſein glühendſtes Herzblut dran,
mit Leben bezahltes Leben ..
und hat man etwas fertig gebracht ...
dann iſt der ganze Dank dafür,
daß ein paar Freunde freundlich ſagen:
Freut mich, das haſt du gut gemacht!

Und damit iſt die Sache dann erledigt!

XV

Doch ja, wir ſind Phantaſten,
Narren und Schwärmer
und kindertörichte Toren ..
ihr habt recht!
wir ſind es! ..
unſern Träumen nachzuhängen
und unſere Kraft an Dinge zu vertrödeln,
ſo wert- und zwecklos!
ihr habt recht! ..
anſtatt praktiſch zu ſein
und Geld zu verdienen!
oder .. wenn ſchon:
Bücher zu ſchreiben,
wie der Verleger will,
und wie ſie gekauft werden ...
ihr habt recht:
es iſt Narrheit,
ſich ſeine Jugend derart zu verquälen
und freiwillig
als Bettler ſich durch's Leben zu ſchlagen,
und in den beſten Jahren dann

gebrochen und müde zu sein,
erschöpft und leer!
und .. gebrochen .. wodurch?
und .. müde .. wovon? ..
von nichts!! ..
und mit verflackerndem Auge
zurückzusehn
und sich sagen zu müssen,
daß alles Mühn und alles Ringen,
daß aller Kampf .. umsonst war!
und nicht bloß umsonst,
daß es lächerlich war:
törichter Träume wegen
sein bestes Leben lang sich
von der Gnade anderer abhängig zu machen
anstatt .. anstatt .....

anstatt ...

und doch .. und doch:
nur Starke können solche Narren sein!

XVI

Es lohnt ſich nicht! ..
weiß Gott, es
lohnt
ſich
nicht!

Es iſt alles nur
Kauf!
es iſt alles nur
Handwerk!
es iſt alles nur
Mache! ..

Es .. lohnt .. ſich nicht!

XVII

Lied des Wanderers

Abend-rot ſchon gegen Weſten
lenkt die Sonne ihren Lauf,
immer neue Gipfel aber
ſteigen vor dem Wanderer auf!

Ach, es iſt ein mühſam Ringen!
und was lohnt am letzten Schluß?!
Immer ſteiler führt es weiter,
immer müder wird der Fuß ..

Immer neue Gipfel ragen
über den erklommenen auf!
ach, und immer abendtiefer
ſenkt die Sonne ihren Lauf!

Höhen-entlang

Brief- und Tagebuchblätter

Brief- und Tagebuchblätter

Vom Frühling

Februar

Schon leuchtet die Sonne wieder am Himmel
und ſchmilzt die Schneelaſt von den Dächern
und taut das Eis auf an den Fenſtern
und lacht ins Zimmer: wie geht's? wie ſteht's?

Und wenn es auch noch lang nicht Frühling,
ſo laut es überall tropft und rinnt..
du ſinnſt hinaus über deine Dächer..
du ſagſt, es ſei ein ſchreckliches Wetter,
man werde ganz krank! und biſt im ſtillen
glückſelig drüber wie ein Kind.

März

Sprich noch nicht vom Frühling, es ist zu früh!
so lockend die Sonne vom Himmel blitzt,
so lockend alles glänzt und glitzt ..
sprich noch nicht vom Frühling, es ist zu früh!
Es werden Tage wieder kommen
bevor erblüht, wovon du träumst,
da alles wie vorher trostlos weh
in Regen sich begräbt und Schnee,
Tage voll Traurigkeit, Tage voll Müh ..
sprich noch nicht vom Frühling, es ist zu früh!

Und doch und dennoch: mit jubelndem Liede
grüße dies frohe befreiende Blau
über all dem farblosen Grau,
freu dich der flimmernden Mittagsstunden,
sonne das Herz dir zu keimender Kraft,
daß es dem müde machenden Winter
und seiner Enttäuschung sich wieder entrafft!

Nur warte, nur wart noch! es wird sich erfüllen,
es wird sich erfüllen, was du ersehnst:

Glutig auflodern wird es am Himmel,
über die Berge her wird es wehn
und wie donnernde Osterglocken
wird es durch die Lande gehn ...
nur warte, nur wart noch und hab Geduld!
So schön und so köstlich dies blitzende Blau
mit seinem süßen stillen Locken,
es kommen Tage noch und Wochen
farblos grau,
da alles wie vorher trostlos weh
in Regen sich begräbt und Schnee,
Tage voll Traurigkeit, Tage voll Müh ...
sprich noch nicht vom Frühling, es ist zu früh!

April

Und wenn du jetzt aufwachſt morgens ..
ganz leis und fein
ſpielt um die Dächer
der Sonnenſchein,
und du biſt nicht mehr müde,
wie ſonſt, und verzagt:
was ſoll nun wieder
voll Mühſal und Plag
der ganze lange endloſe Tag!?

Froh und munter
geht's ihm entgegen,
und alles iſt ſo wunderbar
friſch und ſtark und hell und klar,
das ganze Leben ſo frei, ſo leicht,
daß du dich ſelber drüber wunderſt:
von was für töricht dummen Dingen
du das Herz dir ließeſt zwingen
und kaum begreifſt:
mit welch erbärmlichen Kleinigkeiten
die Menſchen ſich das Leben verleiden ..

Kleinigkeiten, ob denen es kaum
der Mühe wert, ein Wort zu verlieren,
geſchweige denn tage- und wochenlang
zu quälen ſich und zu ſchikanieren ..
und vollends jetzt, da's Frühling wird
und, wenn du aufwachſt morgens,
ganz leis und fein
um die Dächer ſpielt
der Sonnenſchein
und alles rings ſo wunderbar
friſch und ſtark und hell und klar ...
wozu ſich da grämen und betrüben!
nein, weg mit all den Schererei'n!
es lohnt ſich da wahrlich nur: zu lieben!
es lohnt ſich da wahrlich nur: froh zu ſein!

Von Dem und Jenem

1

Man ſchreit und lärmt und ereifert ſich,
man findet es dumm und lächerlich
und gegen allen Anſtand und Brauch,
man ruft die Polizei zu Hilfe,
und dieſe kommt und verbietet es auch
und ſperrt die Straßen und raſſelt mit Ketten
und tut, ſoviel ſie irgend kann,
die bedrohte Bürgerruhe zu retten.

Und ein paar Jahre ſpäter, gib acht,
iſt alles, worob man den Lärm gemacht,
wofür man ereifert ſich und erregt,
wogegen man Himmel und Hölle bewegt ..
kein Menſch weiß, wie es eigentlich kam:
ſo ſelbſtverſtändlich, ſo alltäglich,
ſo eingefügt in den ganzen Lauf
und mit Sitte und Anſtand ſo wohl verträglich,
als wär man's gewöhnt ſo von Jugend auf.

2

Was ſich dir auch erfüllen mag
und wie's in deine Türe trete,
ob königſtolz
an lautem Tag,
ob bettlerſcheu
in ſtiller Nacht,
du haſt es immer doch ganz anders,
ganz anders dir gedacht . .

Und ob du noch ſo ſehr dich freuſt,
ein bißchen biſt du immer enttäuſcht.

3

Ich darf's,
du darfſt's
und jeder,
der da gleich ſtolzen Sinnes wär,
der ſo wie ich, der ſo wie du
die Jahre hin, die Jahre her
den eigenen Wunſch im Zügel hielt,
daß er nun ganz von ſelbſt nicht mehr
auf Wege drängt, die wir nicht wollen,
ein jeder, der
ſo drüber ſtände
wie du und ich
darüber ſtehn . .
die Welt würd ruhig weiter gehn,
es würde niemand was geſchehn,
es würde niemand was genommen!

Und dennoch, ſieh! eh wirs verſähn,
würden ſie dutzendweiſe kommen:
Wer ſind die, die da oben gehn?!

wer ſind die, die da haben dürfen,
was uns verſagt?! wir ſind doch wohl
nicht weniger gut, nicht weniger ſchlecht?!
gleiche Steuern, gleiches Recht!

So ſchrie' es und im Handumdrehn . .
wir ſind nicht weniger gut und ſchlecht! . .
wär Zaun und Garten niedergetreten . .
gleiche Steuern, gleiches Recht!

Und alles, was in langen Jahren
wir uns erkämpft als ſtillen Lohn
freiwilliger Frohn,
es würde nur uns ſelbſt zum Hohn!

4

Nimm einen jeden, wie er iſt ..
es hat ein jeder ſeine Mängel
und ſelbſt der Beſte, denn wir ſind
nun einmal Menſchen und nicht Engel!

Man nimmt dich auch dann, wie du biſt ..
es hat ein jeder ſeine Mängel
und ſelbſt der Beſte, denn wir ſind
nun einmal Menſchen und nicht Engel!

5

Das iſt ſo, Freund, ja, ja!
... die andern
dürfen alles ſich erlauben,
dürfen's treiben, wie ſie wollen,
geck und keck und klug und dumm,
dürfen mit anmaßungsvollen
Eitelkeiten laut ſich blähn
und wie Wetterfahnen luſtig
ſich mit jedem Windchen drehn..
niemand nimmt es weiter krumm!

Aber wage du das einmal,
wage du einmal ein Wort,
das nicht überall entſchuldigt,
hab dich du einmal ſo wichtig,
hab dich du einmal mit ihrem
feierlichen Selbſtbewußtſein..

Ach, es würde eine Luſt ſein,
wie ſie's alle übel nähmen,

wie ſie tief beleidigt kämen:
was du wärſt und was du dächteſt!
andre ſei'n ſo viel wie du!
und es wäre blaſſer Neid nur!
wahres Können ſei auch Gönnen!
wahre Freiheit ſei beſcheiden!
wahre Stärke ſtütze andre!
wahre Größe .. wahre Bildung ...

Ja, es wäre eine Luſt,
wie ſie ohne es zu merken,
rührend harmlos und vergnügt,
ſich mit ihren Kaſtagnetten
an den eigenen Naſen hätten!

6

Sobald ein anderer was gemacht,
iſt's gut und ſchön und klug bedacht,
man nimmt's, wie's iſt, und freut ſich dran:
wieder einer, der was kann!

Doch wenn du ſelber damit kämeſt,
begänn ein Wackeln mit den Zöpfen,
ein Schütteln mit den weiſen Köpfen:
die Sache ſei viel zu verzwickt
und dies und das vorbeigeglückt!
man hätte zu viel dabei zu denken!
man wolle Erholung, nicht Quälerein!
das Leben ſei ohnehin ernſt genug!
Kurzum: man müſſe leichter ſein!

Und glückte was mit leichterer Feder . .
weiß Gott, ſo kämen ſie erſt recht:
ſo was könn heutzutage jeder!
mit ſolchen billigen Spielerein
erwürbe man ſich kaum viel Gunſt!
mehr-können müſſe, wer da wolle,
daß man ihn höher werten ſolle!
hart ſei das Leben, hart ſei auch die Kunſt!

—M—

7

Faule Witze, lieber Freund,
kann ein jeder Klempnermeiſter machen,
faule Witze, über die dann
andre Klempnermeiſter wieder lachen ..

Immer freilich, mein ich, könn man
derart geiſtreich ſich nicht faſſen,
und zuweilen, mein ich, könn man
ruhig auch was gelten laſſen!

Und nehmt ihr's übel ...

Und nehmt ihr's übel, nehmt es übel!
in Gottes Namen, reißt es zum Riß!
ich kann und .. will auch nicht! Gewiß,
ich will auch nicht! ...
Die zwei, drei Stunden,
die mir als letzten, müden Reſt
des Tages Arbeit übrig läßt,
ich will ſie nicht ſo zwecklos vergeuden
mit hohlem Gerede und mit Leuten,
für die ich genau ſo viel und ſo wenig
als ſie für mich ..
mit denen ich ſitze und Braten eſſe,
und die ich nach eilig ſteifem Adieu
vor der Haustür unten wieder vergeſſe
und all mein Lebtag nicht wiederſeh.

Die zwei, drei Stunden am ſpäten Abend

ſie ſind das einzige, was ich habe,
ſie ſind mein Lohn und ſind mein Leben
und koſten mich denn doch zu viel,
um ſie ſo planlos zu verläppern
für andere zu bloßem Spiel!

Und wenn ich auch nichts weiter tue,
als daß ich mich in aller Ruhe
zu Haus einmal aufs Sofa ſtrecke
und über alten Plänen hecke
und ein paar Verſe reime . .
oder träume . .
wie man ſo träumt,
wenn man vom Leben
ein bißchen mehr will, als bloß eben
. . leben!

Ausgleich

Was überfliehn?!
was überhaſten?!
Ruhiges Mühn,
ruhiges Raſten!

Eines gebe
dem Andern Gewicht:
fröhliche Freude,
fröhliche Pflicht!

Im Spiel des Lebens

1

Auf und nieder
ſchwankt die Wage
deiner Tage,
wie ſich füllen
ihre Schalen,
dieſe hoch und jene tief.

Laß ſie ſinken,
laß ſie ſteigen ..
dieſe hoch und jene tief ...

Du nur zwiſchen beide ſtehe,
unbeirrt in deinem Ziel,
feſt und ſtark, als Halt und Träger,
als gerechter Gleicher und Wäger,
ſtill und ruhig über ihrem
ſteten Auf- und Niederſpiel.

2

Da aber liegt's:
der eine biegt's,
der andre bricht's!
laß nur das Schwert nicht in die Scheide roſten,
den freien Mut des freien Manns!
Wer etwas will, der kann's ..
der kann's!
und würd es eine Welt ihn koſten!

Was du vor dir biſt, nur entſcheidet!
der Spruch der Welt, du lieber Gott,
zerrt heute hiſt und morgen hott,
und wenn ſie dich mit Purpur kleidet ..
für das, was einer litt und leidet,
iſt all ihr Purpur Faſtnachts=Spott!

Was du vor dir biſt, nur entſcheidet
und wird des Ganzen innerer Kern ..
nicht Glück, nicht Zufall oder Stern!
und was dann auch dagegen ſtreitet,
der Freie macht ſich ſtets zum Herrn!

Was du vor dir bist, nur entscheidet
und bleibt im buntverwirrten Spiel
des breiten Weltgetriebs das einzig
unverlierbar klare Ziel,
der einzige schaffende Gedanke,
der all dem blinden Her und Hin
Beziehung gibt, Verstand und Sinn,
daß es sich formt und fügt und ordnet
und still zu einem Ganzen webt ..
der einzige
feste
Punkt, von dem aus
ein Starker
die Welt aus ihren Angeln hebt!

Den einen trügt's,
den andern trägt's,
dem einen liegt's,
der andere legt's ..
laß nur das Schwert nicht in die Scheide rosten,
den freien Mut des freien Manns!
wer etwas will, der kann's ...
der kann's!
und würd es eine Welt ihn kosten!

—x—

3

Und das allein iſt's, drum ſich's handelt,
wie Welt und Zeit auch ſtürmt und wandelt
mit allem, was du je begannſt:
daß ohne Vorwurf, ohne Lüge,
daß ohne Reue, ohne Rüge,
auch vor dem eigenen Tribunal,
daß du mit ruhigem Gewiſſen
zurück- und vorwärtsblicken kannſt
auf deines Jahres ſtille Mühe . .

ob du verlorſt, ob du gewannſt.

Nicht fremden Anderen zu Dank . .
was denn auch ſollen dieſe Andern!
es iſt ja doch ein ſtetes Wandern
voll Mißgunſt überall und Zank!
Nein, dir allein zu Recht und Ehre,
dir allein zu Luſt und Laſt:
deinem Glauben, deinem Leben,
deinem Schaffen Genüge zu geben.

Mag man's dann loben oder tadeln,
was liegt daran!?
Es wird ſich immer adeln,
trotz Acht und Bann:
wer ohne Vorwurf, ohne Lüge,
wer ohne Reue, ohne Rüge
zurückſehn darf und ſagen kann
von ſeines Jahres ſtiller Mühe:
er habe ſeine Pflicht getan..

ob er verlor, ob er gewann...

Und weder Glück noch Unglück
hab je was über ihn vermocht,
und weder Täuſchung noch Erfüllung
das freie Herz ihm unterjocht!

Dem Dichter

Greift nur hinein in's volle Menſchenleben,
ein jeder lebt's, nicht vielen iſt's bekannt,
und wo ihr's packt, da iſt's intereſſant.
Vorſpiel zum Fauſt.

Doch nicht, was du von außen packſt,
ob dich ein Zufall glücklich leitet,
und wenn du's noch ſo ſcharf umzackſt,
krönt dich zum Sieger und entſcheidet..

Nein: ob du's mit den Wurzeln greifſt
und wie du's ſtimmſt und wie du's reifſt
in ſtiller Tage ſtillem Werden,
ob du's zur Sonne aufwärts hebſt,
empor aus ſeines Unwerts Trübe,
empor aus ſeines Werktags Dunſt,
ob du's mit deinem Ich durchlebſt
und mit der Sehnſucht deiner Liebe,
dem Gottesatem freier Kunſt.

Was ſollen wir mit fremder Menſchen
gleichgültiger Luſt, gleichgültigem Leid?!
Du gib ihm Wort erſt, Wert und Weihe
zu dem, dem du dich ſelbſt geweiht!
Wir wollen dich, nicht .. uns, nicht andre!
wir wollen dich, was dich bewegt,
was dich .. auf freigekämpften Schwingen,
dem Staub entträgt,
dem Staub, dem Dunſt, in dem wir ringen,
der Mühſal zwiſchen Heut und Morgen,
die uns mit ewigen Pfennig-Sorgen
um unſer beſtes Teil betrügt!

Mit deines Wortes mächtigem Werde
zerreiß die Nebel, ſchaff uns Licht ..
und über unſerem kleinen Daſein
mit ſeinem rieſengroßen Leid
zeig uns die morgengoldenen Feuer
der Sonne deiner Ewigkeit!

2

Der Dinge unerkanntes Weſen ..
ein Lehrling auch wird's manchmal löſen
mit irgendwo erlauſchtem Spruch ...
ein Lehrling auch vermag mitunter
ein Wunder
und kann, was im Verborgenen ruht,
aus dumpfer, traumgebundener Hut
zu Aufſturm und zu Tat befrein ..
doch Meiſter wird er drum nicht ſein!
denn Sieg iſt's nirgends: blinde Kraft
zu löſen nur und zu entflügeln ..
Sieg iſt es erſt:
in freiem Spiel,
zu jeder Zeit, zu jedem Ziel
die Macht zu haben, ſie zu zügeln!

3

Das Was iſt's nicht!
Wer etwas kann,
zwingt ſich den ſprödeſten Stoff zu Willen,
zwingt zu lebendig friſchem Quell
das Felsgeſtein, das ſonnzerglühte,
zwingt das verdorrteſte Reis am Weg
zu Keim und Blüte
mit bloßem Wort ... er will und ſpricht's,
und .. überflammt von tauſend Sonnen,
befreit er eine Welt voll Wonnen
aus leerem, dämmergrauem Nichts!

Das Was iſt's nicht! Das Wie allein
wird Kranz und Krone dir verleihn!
Stoff iſt nur Stoff, in blinder Haft ..
dein Wille erſt wird ſeine Kraft,
dein Wort erſt wird ſein Werde!

Es iſt die gleiche Handvoll Erde ..
ein Gott wird Menſchen daraus ſchaffen,
ein Stümper .. Affen!

4

Frag nicht,
mach's fertig,
und es ist gut!
Frägst du,
weiß jeder was einzuwenden,
der im Ernst und der im Spaß,
du aber stehst mit verdrossenen Händen,
zweifelnd, mißgestimmt und laß..
und beginnst zu ändern..
aber die erste
Freude ist weg
und ihr heiliger Mut..

Frag nicht,
mach's fertig,
und es ist gut!

5

Mach, was du willſt, mach's wie du willſt,
nur ſorg, daß es in deinem Sinn
als Ganzes, Volles dir gelingt,
und daß nichts Fremdes dazwiſchen klingt!
Man nenn's dann gut, man nenn es ſchlecht..
es habe ruhig jeder recht,
und wer da lachen will, ſoll lachen...
Witze ſind über alles zu machen!
die einzige Frage, die da gilt,
ob einer lobt nun oder ſchilt,
die einzige Frage iſt: gabſt du ein Eig'nes!?

Übertragungen

nach

Paul Verlaine

Stille!

Tiefstiller dunkler Schlaf
sinkt über meinen Tag,
daß ich nichts hoffen mehr,
nichts fürchten mag!

Das ganze Leben . .
ich entsinne mich kaum,
war es froh, war es traurig?!
Alles wird Traum . . .

Es ist eine Wiege,
von heimlicher Hand
leise geschaukelt
an Grabesrand!
Still! . . Stille!

—X·X—

Serenade

Als ob ein Toter im Grabe müd und wund
nach Leben riefe,
ſucht mein Lied ſich zu dir mit klagendem Mund
aus dunkler Tiefe.

Laß lauſchen dein Ohr, deine Seele dem Klang
meiner Zither:
für dich, für dich nur gilt mein Geſang . .
ſo ſüß, ſo bitter.

Ich ſinge von goldlichter Augen Pracht
voll ſüßem Frohlocken,
von ſelig vergeſſendem Traum in der Nacht
ſchwarz wallender Locken.

Als ob ein Toter im Grabe müd und wund
nach Leben riefe,
ſucht mein Lied ſich zu dir mit klagendem Mund
aus dunkler Tiefe.

Und ich ſing von der wonnigen Wundergeſtalt
deiner Glieder,
in ſchlafloſen Nächten voll Sehnſucht umwallt
ihr Duft mich wieder.

Und ich denke der Glut deiner Küſſe dazu,
mich entſeelend,
und der Luſt, mit der du mich quälteſt, o du ..
mein Engel! mein Elend!

Laß lauſchen dein Ohr, deine Seele dem Klang
meiner Zither:
für dich, für dich nur war, was ich ſang ..
ſo ſüß, ſo bitter!

Im Gefängnis

Der Himmel, drüben über dem Dach,
in tiefblauem Schweigen,
ein Baum, drüben über dem Dach,
mit wiegenden Zweigen.

In dem Himmel, den man ſieht,
klingts wie von Glocken,
ein Vogel auf dem Baum, den man ſieht,
ſingt ſein Frohlocken.

Mein Gott, mein Gott, ſo friedlich und ſchön . .
das dort iſt Leben!
in der Stadt drüben dieſes frohe Getön
und Summen und Weben! . . .

Und du, der du hier weinſt,
durchs Gitter lugend,
was haſt du gemacht, ſag, der du hier weinſt,
mit deiner Jugend!?

Ziel-entgegen

Brief- und Tagebuchblätter

Brief- und Tagebuchblätter

I

Sylveſter

Komm, vergiß einmal all die Geſchichten
komm und begrab einmal all den Kram!
es ſind ja doch nur Lumpereien,
die einem nur das Herz zerquälen,
die einen nur müde machen und lahm!

Die Menſchen ſind ſo, ich weiß es wohl:
ſtatt fröhlich und guter Dinge zu ſein,
vernörgeln ſie ſich die ſchönſten Stunden
mit kindiſch törichten Hetzerein.
Sie möchten es ſelbſt nicht, wenn man frägt..
ſie ſehnen ſich, harmloſer ſein zu dürfen,
ſie nennen es Unrecht, Schande und Hohn
und möchten heraus aus all dem Gezänke..
und kommen doch nicht los davon...

und wenn man ſo zuſieht, wie ſie allmählich
mutloſer werden, trüber und trüber..

Mein Gott, man könnte weinen drüber!

Lebt mit mehr Freude! ach, ich möcht's
groß wie die Sonne an den Himmel ſchreiben,
daß es wie Feuer in die Herzen loht..
lebt mit mehr Freude und ohne die Not
und ohne den Haß und ohne den Neid,
an den ihr das halbe Leben verpaßt...
macht's euch zu Luſt und nicht zu Laſt!
lebt mit mehr Freude,
lebt mit mehr Raſt!

II

Neujahr

Goldrot im Nebel glüht die Sonne..
frisch hinein in den prächtigen Tag!
frisch hinein in das junge Jahr!
vorwärts! Glück und Sieg entgegen!

Einen Mantel um, den Hut ins Gesicht,
einen Stock in die Hand! mehr braucht es nicht!
Um Gotteswillen nur nicht lang grämen!
nur nicht lang stehen und Abschied nehmen!
sei froh, den Kram einmal los zu sein!
oder mit langem Räumen und Schnüren
und Hin und Her die Zeit verlieren!
Es bleibt jedes Jahr ein kleiner Rest,
den man am besten liegen läßt!

Aber das ist's ja: ... das viele Gepäck,
mit dem man sich durchs Leben schleppt!
Einen Mantel um, den Hut ins Gesicht,
einen Stock in die Hand! mehr braucht es nicht!

ein bißchen Mut und Glückvertraun,
ein bißchen Zuverſicht zu ſich ſelber,
ganz ſtill!
dann geh und komme, was da will,
du brauchſt nicht ängſtlich zurückzuſorgen,
ob alles in Ordnung, und umzudrehn,
du kannſt jedwedem jungen Morgen
mit freier Kraft entgegengehn!

III

Sonnenkraft

Und immer wieder ſinkt der Winter
und immer wieder wird es Frühling
und immer immer wieder ſtehſt du
und freuſt dich an dem erſten Grün,
und wenn die kleinen Veilchen blühn,
und immer wieder iſt es ſchön
und macht es jung und macht es froh,
und ob du's tauſendmal geſehn:
wenn hoch in lauen blauen Lüften
die erſten Schwalben luſtig zwitſchern . .
immer wieder . . jedes Jahr . .
ſag, iſt das nicht wunderbar?!

Dieſe ſtille Kraft der Seele:
immer neu ſich aufzuringen
aus dem Banne trüber Winter,

aus dem Schatten grauer Nächte,
aus der Tiefe in die Höhe..
ſag, iſt das nicht wunderbar?!
dieſe ſtille Kraft der Seele,
immer wieder
ſich zur Sonne zu befrein,
immer wieder ſtolz zu werden,
immer wieder froh zu ſein?!

IV

Als Überwinder, nicht als Leider,
als Vollender, nicht als Streiter,
König, die Krone auf dem Haupt,
als Sieger muß kommen
mit flatternden Fahnen . .
wer uns erlösen will und befrein!

V

Reſtlos geht kein Tag zu Ende,
richt es, ſchicht es, wie du willſt ...
rührſt du noch ſo ſehr die Hände
und liegt alles glatt und fertig,
was da fertig werden ſollte,
richt es, ſchicht es, wie du willſt,
reſtlos bringſt du's nie zu Ende ...
eine Sorge, eine Frage
zwirnt ſich ſtets zum andern Tage,
flicht es, ſchlicht es, wie du willſt ...

Doch vielleicht auch eine Freude,
wägſt du mit gerechter Wage!

VI

Wozu das Geklage: ‚du habeſt kein Glück!‘
und . . ‚das ſei dein Geſchick!‘

Geſchick iſt nur, wozu du ſelbſt
mit eigener Kraft und eigenem Willen
die Reihe deiner Tage webſt . .
und Glück doch auch nur, was du ſelber
aus deines Wunſches Tiefe hebſt!

VII

Das iſt das Leben! was erwarteſt du mehr?!
was du haſt, iſt alles! es gibt nichts mehr?

Das iſt das Leben:
all dieſe kleinen Alltäglichkeiten
von Stund zu Stunde: dies Aufſtehn morgens
und dann den ſtillen Tag entlang
in ſtillem Gleichlauf deine Arbeit..
Reſte von geſtern, Sorgen zu morgen..
zuweilen auch wohl ein.. froherer Gang,
ein hellerer.. ein vollerer Klang..
ein bißchen Scherz, ein bißchen Ärger,
ein bißchen Glück, ein bißchen Tück..
hochwichtig alles für den Augenblick,
im nächſten aber ſchon vergeſſen
und ſchließlich auch ganz einerlei:
ob morgen wohl ſchön Wetter ſei?!
und wenn, wohin man abends gehe?

und wie es da- und damit ſtehe?!
und dies und das und das und dies,
hundert kleine Was und Wie's,
hundert kleine Wohl und Wehe!...

Das iſt das Leben! erwarte nicht mehr!
was du haſt, iſt alles! niemand hat mehr!

Es frägt ſich nur, wie's jeder faßt
und ſchiebt und ſiebt..
und wie du's in die Zügel ſtraffſt
und wie du's auseinanderſpielſt
und wieder dann zuſammenzielſt,
damit ſich doch zuletzt ein Ganzes,
großlinig Eigenes draus ergibt!

VIII

Dem einen macht es Spaß, bei Reichen
zu Gaſt zu ſein,
dem andern mehr bei ſeinesgleichen
zu Raſt zu ſein
und in erträumten Königreichen
auf goldenem Thron
Phantaſt zu ſein.

IX

Nebenher nur ſein zu können,
was du ſein willſt,
das iſt das Bittere..
in halbverlorenen, abendmüden Stunden nur..
ſtatt mit der vollen Luſt des vollen Tags
freihaupt, gradaus, wie andre,
die ganze Kraft zu einem Ziel zu treiben...

Daß du dir mühſam erſt aus ſchwerem Schacht
das Eiſen graben mußt,
die Axt zu ſchmieden,
die dir den Weg zur Höhe bahnen ſoll:
auf deren Gipfel du in weißem Glanz
die Tempelburg erbaun willſt, die du träumſt...
die Tempelburg
mit ihren goldenen Königsbannern auf den Türmen,
mit ihren roſenüberblühten Zinnen,
und ihrem nie verſchloſſenen Tor!

Von allem eines wäre ſchwer genug!

X

O nur nicht müde werden!
alles andre . .
nur nicht müde werden!

Ich meine nicht: vom äußern Lärm des Tags,
nicht vom Gedränge kleiner Unruhſtunden . .
das alles löſt ſich immer ganz von ſelbſt . .
und löſt ſich's nicht,
ſo wirf es hinter dich . .
das große Ziel nur laß dir's nicht verbiegen!

Es kann ein trüber Tag dich wohl verſtimmen,
es kann Enttäuſchung mißgemut dich machen,
es kann Verdruß ob ſo viel plumpem Schwindel
zu jähem Zorn vielleicht die Fauſt dir ballen,
es kann dir auf die Nerven fallen:
lohnt ſich's denn überhaupt, zu ſiegen!?

Das alles löſt ſich immer ganz von ſelbſt!

Das innere Ziel nur laß dir's nicht verbiegen,
und laß es dir nicht in die Seele kommen
und dich nicht müde machen . .
müde . . in der Tiefe,
da, wo die Quellen des Lebens liegen!

XI

Auf den Höhen des Lebens ...
du dachteſt:
in Ewigkeiten zu ſenken
das trunkene Auge ..
und erkennſt
noch tiefer nur
des ganzen Getriebs
kernloſe Schalheit ..
auf den Höhen des Lebens!

Auch dieſe Erkenntnis aber
iſt .. Sieg.

XII

Laß endlich, laß dieſes Dringen und Drängen,
dies müdemachende Zwingen und Zwängen..
was einer tun kann, haſt du getan!
und mehr vielleicht!
Nun mache Raſt
am grünen Hang ...
es muß jetzt für ſich ſelber ſorgen.
es muß ſich ohne deinen Rat
aus eigener Kraft jetzt weiterwenden
und ſich zu ſeinem Ziel vollenden!

Du aber rüſte dich und reife
zu neuen Schaffens froher Tat!

XIII

Ganz ſtill zuweilen, wie ein Traum,
klingt in dir auf ein fernes Lied ..
du weißt nicht, wie es plötzlich kam,
du weißt nicht, was es von dir will ...
und wie ein Traum ganz leis und ſtill
verklingt es wieder, wie es kam ...

Wie plötzlich mitten im Gewühl
der Straße, mitten oft im Winter
ein Hauch von Roſen dich umweht,
wie oder dann und wann ein Bild
aus längſtvergeſſenen Kindertagen
mit fragenden Augen vor dir ſteht ...

Ganz ſtill und leiſe, wie ein Traum ..
du weißt nicht, wie es plötzlich kam,
du weißt nicht, was es von dir will,
und wie ein Traum ganz leis und ſtill
verblaßt es wieder, wie es kam.

XIV

Mitunter freilich kommen Stunden:
und was du nie bewußt empfunden,
gleich einem grauen Regen regnet's dir ins Herz,
und wie ein ſcheuer Bettler bleibſt du ſtehn,
verſtohlen durch die Hecken zu ſpähn,
hinter denen ſie ſitzen und plaudern und lachen,
fröhliche Menſchen in fröhlichen Kleidern ..
plaudern, lachen, ſingen und küſſen
ſo leichten Bluts,
ſo frohen Muts:

Als ob es all das Schwere gar nicht gäbe,
an das du ſo viel Kraft verfehlſt!
als ob der Kampf, von dem du ſprichſt,
und all die Müh und Sorge .. nichts!
als ob es eitel Hirngeſpinſte,
worüber du dich härmſt und quälſt!
und als ob allen, die da ſitzen
ſo kinderfroh
und ſingen und ſpielen, tanzen und küſſen,

erfüllt ſchon längſt,
was du als letzten Dank dir denkſt,
als Endlohn für Jahre voll Kampf und Schmerz ..

Und wie ein grauer Regen regnet's dir ins Herz
und wie ein Bettler drückſt du dich von dannen
einſam
deinen einſamen Weg.

XV

Das aber iſt das Schwere dann:
hinauszuwiſſen
über ein erreichtes Ziel und:
nicht ſtehen zu bleiben
und ſich betören:
nun ſei's getan,
nun gehe alles ſeinen Gang,
nun habe alle Not ein Ende,
am Ziele anzukommen, ſei genug!

Ich aber ſage: es iſt nicht genug!
ein Ziel iſt nichts! an ein Ziel bringt ſich jeder!
und ſtehen bleiben rechnet überhaupt nicht!
Es gilt weit mehr, als nur ans Ziel zu kommen..
im Großen wie im Kleinen,
im Groben wie im Feinen:

Es gilt: hinauszuwissen über das Erreichte,
hinauszuringen über das Errungne!
es gilt: von jedem erstrittenen Punkt
weiterzuwollen und weiterzusehn
und immer aufs neue Wege zu finden
hochauf zu immer freieren Höhn!

XVI

Da war ein ganzer Tisch voll Freunde,
und alle tranken sie dir zu
und alle machten mit dir Du ...

Und schöne Fraun bei Küssen und Kosen
kränzten die Stirn dir mit blühenden Rosen..

Und schließlich
bist du doch allein geblieben
und einsam, wie du immer warst.

XVII

Feſter nur drück dir den Hut ins Geſicht,
feſter nur faſſe den Stock ...
dein Weg war immer ſchon einſam genug
über Klippen und über Geſtein
und wird je höher zur Höhe empor
nur noch ſteiler und einſamer ſein ...
feſter drum drück dir den Hut ins Geſicht,
feſter nur faſſe den Stock!

Du konnteſt wie alle einſt wählen und gehn
durch blühende Gärten im Tal ..
doch es drängte nach Kampf dich, mit ſchaffender Tat
zum Gipfel zu zwingen den ſteinigen Pfad ..
und nun er ſteiler und ſteiler wird,
und nun er dich weiter und weiter verirrt
in ſein großes entſagendes Schweigen ..
feſter nur drück dir den Hut ins Geſicht,
feſter nur faſſe den Stock!

Du haſt's gewollt, blick nicht zurück,
laß hinter dir liegen, was hinter dir liegt!
und wird es noch ſo ſtill und einſam
und ſtarr und hart und kalt und kahl,
ſchrick nicht zurück, du wußteſt,
daß du verzichten mußteſt
auf die Feſte der Menſchen im Tal.

XVIII

Ich habe Nächte dafür geopfert,
ich habe Herzblut daran gegeben,
und feige Buben nun kommen und heben
die Hand auf gegen das fertige Werk.

— — — — — — — — — — —

Zerſchlagt, zerſchlagt es! wenn ihr könnt!
ich glaub es nicht! jedoch . . zerſchlagt's!
mir tut ihr nichts damit! mich trefft ihr nicht:
ich ſteh und ſeh euch zu und lach!

Und wenn ihr Rieſen oder ſonſt was wärt . .
was es mir gab und war, indem es wurde,
das zu zerſtören, ſeid ihr doch zu ſchwach!

XIX

Bleib feſt und wiſſe, was du willſt
und wie du dich zu dir erfüllſt,
und laß dich töricht machen nicht
durch törichtes Gerede,
und laß dich von den Liedern,
die ſie draußen ſingen,
ablocken nicht von deinem Weg ...
ſei ſtolz und glaube an dich ſelber
und bleib dir treu!

Es führen alle Wege wohl zur Kunſt,
es führen alle Wege wohl zu Freiheit,
denn Kunſt ſoll Freiheit ſein
und Freiheit geben ..
Ziele, über dich ſelbſt hinaus,
Kraft, dich über den Wandel der Tage,
über der Dinge kleinliche Klage

trotz- und ſiegfroh emporzuheben,
dich und die, für die du aufwärts ringſt!

Es führen alle Wege ſo zur Kunſt,
doch immer mitten nur durchs Leben,
durch Kampf und Schmerz,
und nicht abſeits verlorene Felder entlang,
und immer mitten nur durchs eigene Herz!

Für jeden freilich immer nur der eine,
den er in dunkler Knabenſehnſucht fand
und den er weiterſchreitend durch die Jahre
in ſtetem Reifen und in ſtetem Mühn
mit immer freier- und lichterem Glühn
von Höh zu Höhe ſich gebahnt.

XX

Das iſt vielleicht das Ganze, ſieh:
zu wiſſen, daß es
nur Seifenblaſen ſind,
und doch an ihrem bunten Spiel
ſich freun zu können
harmlos wie ein Kind!

Es ſcheint ſo leicht und iſt ſo ſchwer!
ſo ſchwer! ... ſo ſchwer!

XXI

Und dennoch:
Nein, ich beneid euch nicht! ...
Hell iſt mein Herz und hell mein Blick
und hell in goldener Sonne liegt
die Welt, ſo ſommerklar und ſchön,
leuchtende Wolken über den Höhn..
und immer tiefer ſinkt das Tal
und ſein Gewühl
und alle Angſt und alles Enge,
alle Schwere, alles Gedränge..
und immer höher, immer breiter,
immer lichter, immer weiter
wird der Himmel,
wird mein Ziel!

XXII

Und wieder kehre ich aus fremdem Lande
und ſeines Lebens buntes Bilderſpiel
verglüht zu ſtiller, weißer Flamme:

Du in dir nur trägſt den Punkt,
in dem ſich alles faßt und findet
und löſt und bindet..
Du biſt die Welt und nicht das laute
vieldeutig immer andere Ding,
das ſich ſo nennt, das niemand kennt
und nichts und alles iſt!.. du biſt die Welt
und nicht die Länder, nicht die Meere,
die du durchquerſt in raſchem Flug,
auch nicht was Menſchenkönnen ſchuf...

Du biſt die Welt und du allein..
und biſt du Gottes, wird ſie Gottes ſein!

XXIII

Ich kann euch eures Alltags Laſt nicht nehmen,
wie mir die meine niemand nehmen kann
und auch nicht nehmen ſoll . .
ein jeder finde ſelber ſich zurecht,
ein jeder trage ſelbſt, womit er ſich beladt,
und kämpfe ſelber ſich durch Weh und Wohl!

Was ich vermag, es iſt nicht mehr vielleicht,
als euch in ſtiller Feierabendſtunde
zu zeigen:
wie es mir gleich tauſend andern ging:
wie's mich geduckt,
und wie ich gezuckt
und wie ich jede Zuverſicht verlor . . .
und wie ich plötzlich dann trotzig wurde:
was andre zwingen, das zwingſt du auch!
es gibt kein Schickſal! Verluſt und Gewinn
iſt nur, was ich ſelber will und bin!

Und wie ich die Arme dann frei mir rang,
und wie ich den Kopf wieder hoch bekam,
und wie ich zu mir ſelber fand,
und wie ſich langſam immer klarer,
immer freier, voller und wahrer
aus der verſchütteten Tiefe hob:
alles, was ich ſeit Knabentagen
glühend in der Seele getragen!

Und wie es Geſtalt und Leben gewann
und ſich verwuchs und zuſammenſpann
und höher mich und höher trug,
Morgen, Sonne und Sommer entgegen,
und wie's mit immer hellerem Glanze,
mit immer freudefroherem Ruf
mich umklang und aus des Alltags
Laſt mir Kraft und Freiheit ſchuf.

XXIV

Ich habe wohl einmal gezagt,
ich hab auch wohl einmal geklagt,
wie jeder zagt,
wie jeder klagt,
wenn Müdigkeit ihn überkam
und seine Zuversicht ihm nahm ...

Und doch: so viel auch in die Brüche ging,
worauf ich hoffte und woran ich hing,
ein stilles frohes Lachen in der Tiefe,
ganz fern aus Kinderzeiten her,
hat nichts und niemand noch mir nehmen können..
ein stilles frohes Lachen, ich weiß selbst nicht wie:
ganz fern aus Kinderzeiten her
klingt seinen Klang es in mein Leben,

voll heimlichen Glücks, bald fern, bald nah,
plötzlich verſtummt und plötzlich wieder da..

Ein Lachen, weißt du, wie's im Walde lacht,
wenn in Hochſommermitternächten,
der Herbſtſturm in ſeine Wipfel kracht,
ganz fein und fern wo in der Tiefe..
wie wenn ein Sonnenelfchen riefe
und über die Rieſen ſich luſtig mache,
die rings ihm drohn und nach ihm rennen
und nirgend doch es faſſen können..

Ein ſtilles frohes Lachen, das da weiß,
daß es mächtiger iſt als Schnee und Eis,
und wenn es aufbricht aus der Tiefe
und in die Täler niederſchwillt,
daß es dem rauheſten Sturm zu Trotz,
mit Sonnenmacht
über Nacht
die ganze Welt voll Roſen lacht.

Ich habe wohl einmal gezagt,
ich hab auch wohl einmal geklagt,
wie jeder zagt, wie jeder klagt,

und doch dies ſtille frohe Lachen
ganz fern aus Kinderzeiten her ..
dies Lachen, weißt du, wie's im Walde lacht,
wenn in Hochſommermitternächten
der Herbſtſturm in ſeine Wipfel kracht,
dies Frühlingslachen, das da weiß,
daß es mächtiger doch als Schnee und Eis,
hat niemand noch
und nichts mir nehmen können.

XXV

Und immer weiter führt dein Weg
und immer mehr legt ſich allmählich alles
hinter dich,
was du in Kindertagen einſt
mit glühendem Wunſch in deine Zukunft träumteſt..
du hätteſt bis zum letzten Reſt darum gekämpft.

Doch wie du weiterſchreiteſt durch die Jahre
reift eins ums andre dir von ſelbſt entgegen
und hängt mit vollen Früchten über deinem Weg.

Du ſiehſt es, lächelſt und .. gehſt weiter!

Du hätteſt bis zum letzten Reſt darum gekämpft
in Kindertagen einſt .. und nun
vermiſſeſt du es kaum
im breiten Reichtum des gewonnenen Lebens
und wunderſt dich, es je begehrt zu haben!

Du lächelſt und gehſt weiter, ſtill und froh ...

Und ſo erfüllſt du dich an deinem Ziel,
wie ſich allmählich ſo dein Ziel an dir erfüllt.

XXVI

So dacht ich auch einſt: was ich träumte
in Frühlingsfülle müſſe es ein Mai
ausſchütten über mich aus goldenem Horn
und eines Morgens oder eines Abends müßten
plötzlich
die Berge auseinandergehn, durch die ich rang,
und alles köſtlich in Erfüllung ſtehn,
in Glanz und Klang.

Und Jahr um Jahr kam und verrann
und Ferne über Ferne hüllte
ſich auf ... nicht eine aber erfüllte,
was meine Sehnſucht hinter ihre Schleier ſpann!

Nun wart ich längſt nicht mehr
auf ſolche Märchentage
und glaube wie ein töricht Kind
mein beſtes Können in den Wind!

Ich will vom Leben nichts geſchenkt mehr haben!
ich ſchaff mir ſelbſt, was ich mir wünſche!
Tat iſt Erfüllung, nicht Gebet:
die Ferne reift nur, was die Nähe ſät!

Ich nehme mir, was ich vom Leben will ...
ich will vielleicht ſo viel nicht mehr wie früher,
doch lachend ſteht es und hält ſtill
und blüht mir ſeinen Überfluß entgegen
in reicherer Fülle, als ich je geträumt!

Inhaltsübersicht

Gedichte, Brief- und Tagebuchblätter

Aus den Jahren 1884 bis 1890:

Über die Brücke

Laß drohn, was will .. 5
Kopf hoch 7
Einem Freunde 8
Spätsommerrosen 11
Wirst du ein Engel sein 12
Der trübe, graue Himmel 13
Habe Geduld 14
Es war einmal 16
Von einem Königskinde 17
Gott sei Dank 19
Ich hab's genug! 20
Mein Gehirn ist müde . 21
Ich will in die Sonne sehn 22
Das Schloß am Rhein 23
Doch ich hob nicht 26
Voll in die Fenster ... 27
Zu denen stets tritt offen 28
Ich hab getröstet 29
Vom Notizblock 30

Aus den Jahren 1890 bis 1892:

Quer-wegein

Treib's, wie du willst . 35
Und wenn ich Tor bin . 36
Wer es kann und wem's 37
Je älter man wird 39
Lieber auf eigene 40
Ich seh die Welt 41
Man hätt es nicht 42
Jenseits der Straße... 43
Februarschnee 44
So freu dich doch 45